

Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Fakultät Wirtschaft und Soziales
Department Soziale Arbeit

Mit sich selbst im Grünen sein

Möglichkeiten Grüner Sozialarbeit in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit am Beispiel des Vereins Lenzsiedlung e.V. in Hamburg

Bachelor-Thesis

Datum der Abgabe: 24.02.2016

Friederike Kenner

[REDACTED]

[REDACTED]

Betreuender Prüfer: Peter Tiedeken

Zweite Prüferin: Prof. Dr. Jutta Hagen

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Der Naturbegriff.....	3
3. Die Grüne Soziale Arbeit	6
3.1 Allgemeine Definition von Sozialer Arbeit	7
3.2 Das Life Model von Germain und Gitterman	8
3.3 Definition von Grüner Sozialer Arbeit.....	9
3.4 Bereiche der Grünen Sozialen Arbeit	10
3.4.1 Die Naturpädagogik.....	10
3.4.2 Die Soziale Landwirtschaft.....	15
3.4.3 Der Garten als Form Grüner Sozialarbeit.....	17
3.4.4 Der Wald als Form Grüner Sozialarbeit	19
4. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA).....	20
4.1 Die Entwicklungsaufgaben von Sechs- bis Zwölfjährigen	20
4.2 Inhaltliche Schwerpunkte und gesetzliche Vorgaben der OKJA	21
5. Ein Zwischenfazit	24
6. Die Lenzsiedlung	26
6.1 Daten und Fakten über die Lenzsiedlung	26
6.2 Der Verein Lenzsiedlung e.V.	29
6.3 Die Kindergesundheit in der Lenzsiedlung	30
6.4 Die Offene Kinder- und Jugendarbeit des Vereins Lenzsiedlung e.V.	32
6.5 Das Gartenprojekt	35
7. Fazit	38
Literaturliste und Quellenverzeichnis	41
Abkürzungsverzeichnis.....	48

1. Einleitung

Themen rund um Natur und Umwelt sind heutzutage aus Politik, Medien und dem gesellschaftlichen Diskurs nicht mehr wegzudenken. Politiker¹ verhandeln auf Klimakonferenzen über Maßnahmen gegen Klimakatastrophen und Erderwärmung, es gibt Berichterstattungen über die verheerenden Auswirkungen von Naturkatastrophen und Filme über die Schönheit der Erde oder über die Zerstörung der Welt. Menschen gehen zu Tausenden auf die Straße, um für Klimaschutz und gegen Atomkraftwerke zu demonstrieren (vgl. Naturschutzbund Deutschland 2015, o.S.). Auch die wachsende Ressourcenknappheit (vgl. Heinrich Böll-Stiftung 2014, 20) spielt eine stetig größer werdende Rolle. So entscheiden sich in Deutschland immer mehr Personen bewusst für eine alternative Lebens- und Ernährungspraxis, um Müll zu vermeiden und Ressourcen zu schonen (vgl. Vegetarierbund Deutschland e.V. 2016, o.S.).

Im Zuge der Einführung von Smartphones und der Nutzung Sozialer Netzwerke wie Facebook und Twitter werden Kritikerstimmen laut, dass vor allem den Kindern im städtischen Raum zunehmend Naturerfahrungen fehlen. So gibt und gab es in der Presse Schlagzeilen zu lesen, wie: „Kinder entdecken nicht die Welt. Verkrampftes Verhältnis zur Natur“ (Süddeutsche Zeitung 2012, 1), „Emnid-Umfrage belegt: Kindern fehlt der Kontakt zur Natur“ (Deutsche Wildtierstiftung 2015, o.S.), oder „Fehlender Kontakt zur Natur. Jedes 2. Kind ist noch nie auf einen Baum geklettert“ (Focus Online 2015, o.S.)

Die KIM-Studie (Kinder + Medien, Computer + Internet) von 2014 fand heraus, dass 47 Prozent der Kinder im Alter von sechs bis dreizehn Jahren ein eigenes Handy besitzen (vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2014, 8). Bei der Frage zur Häufigkeit der Ausübung verschiedener Freizeitaktivitäten landete direkt nach den schulischen Verpflichtungen das Fernsehen auf Platz zwei. Damit kommt die Studie zu dem Ergebnis, dass „[...]das Fernsehen [...] nach wie vor eine sehr hohe Relevanz im Alltag der Kinder hat.“ (ebd., 10) So schauen 79 Prozent der Kinder täglich Fernsehen, anstatt in dieser Zeit die Wohnung zu verlassen und draußen zu spielen (vgl. ebd., 11).

Natur, Umweltschutz und Gesundheit sind also sehr aktuelle politisch und gesellschaftlich relevante Themen, die auch für die Soziale Arbeit als angewandte Wissenschaft eine wichtige

¹ Zugunsten der Lesbarkeit wurde in dieser Arbeit ausschließlich die männliche Form stellvertretend für alle Geschlechter verwendet.

Rolle spielen. Insbesondere die so genannte Grüne Soziale Arbeit hat zum Ziel, die Gesundheit der Menschen unter Einbeziehung der Natur zu erhalten und zu fördern (vgl. Hochschule für Agrar und Umweltpädagogik 2014b, o.S.). Des Weiteren sollen ökologische Grundlagen vermittelt werden, um einen positiven Bezug zur Natur herzustellen und ein umweltverträgliches Leben zu führen (vgl. Lützenkirchen u.a. 2013, 10f.).

Diese Arbeit geht deshalb folgender Frage nach:

Welche Folgen kann das urbane Leben in der Hamburger Lenzsiedlung für Kinder mit sich bringen und welche Möglichkeiten bietet die Grüne Soziale Arbeit, im Rahmen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, diese auszugleichen?

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in vier Teile:

Der erste Teil widmet sich dem weitläufigen Begriff der „Natur“ und der „Naturentfremdung“ mit dem Ziel, eine Definition als Grundlage für diese Arbeit festzulegen.

Das zweite Kapitel beginnt grundlegend mit einer allgemeinen Definition der Sozialen Arbeit. Der sozialstaatliche Zweck wird beschrieben. Anschließend wird das Life Model von Germain und Gitterman als theoretische Grundlage kurz dargestellt.

Darauf folgt eine ausführliche Beschreibung der Grünen Sozialen Arbeit. Sie wird definiert und in die Bereiche der Naturpädagogik, der Sozialen Land- und Forstwirtschaft und der Gartentätigkeit eingeteilt und im Speziellen mit ihren Zielsetzungen und Inhalten beschrieben.

Im dritten Teil wird das Gebiet der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) erläutert. Auf die Entwicklungsaufgaben von sechs- bis zwölfjährigen Kindern wird kurz eingegangen, anschließend werden die Prinzipien und rechtlichen Grundlagen der OKJA beschrieben.

Im vierten Teil wird die Hamburger Lenzsiedlung als urbanes Wohngebiet mit all ihren Besonderheiten beschrieben und der Verein Lenzsiedlung e.V. vorgestellt. Da sich dort die Aspekte großstädtisches Umfeld und dicht besiedeltes Wohngebiet - als Gegensatz zu Natur - finden, bietet sich diese Siedlung als Untersuchungsfeld für diese Arbeit an.

Die Festlegung auf Sechs- bis Zwölfjährige erfolgte, da dies die Alterspanne der Besucher des dortigen Kinderclubs ist. Das im Kapitel beschriebene Gartenprojekt fand u.a. mit den

Kindern dieses Kinderclubs statt. Da die räumlichen Bedingungen im Kinderclub sehr beengt sind, bot es sich an, ein Projekt im Bereich der Grünen Sozialarbeit durchzuführen.

Als Grundlage für das Gartenprojekt dient eine Studie des Universitätsklinikums Eppendorf, die die Kindergesundheit in der Lenzsiedlung untersuchte. Diese Studie liefert eine hervorragende Datenbasis, da sie sich sowohl auf Sechs- bis Zwölfjährige konzentriert als sich auch explizit auf die Lenzsiedlung bezieht.

Das Gartenprojekt wird als eine Möglichkeit der Grünen Sozialen Arbeit im Rahmen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit vorgestellt.

Am Ende der Arbeit wird ein Fazit gezogen und ein Ausblick vorgenommen.

2. Der Naturbegriff

Um die Besonderheiten der Grünen Sozialarbeit zu erfassen, ist es notwendig, den Naturbegriff genauer zu betrachten.

Das Wort Natur ist von dem lateinischen Wort *natura* abgeleitet, welches wiederum von dem Verb *nasci* abstammt, das *entstehen* und *geboren* bedeutet. Im Wesentlichen entspricht der Inhalt des Begriffs Natur dem frühgriechischen Wort *physis*. „Physis bezeichnet sowohl den Prozess des Werdens, Wachsens, Blühens oder Aufgehens als auch die Beschaffenheit oder das Wesen eines Dinges.“ (Schiemann 1996, 12)

Als Abgrenzung zum Natürlichen dient das Nichtnatürliche, wie beispielsweise das Geistige, das Kulturelle, das Göttliche, das Technische und das Künstliche (vgl. ebd., 11).

Menschen können im Gegensatz zu Tieren eine „[...]Distanz zur Welt einlegen und sie als eigenes Schauspiel betrachten, das wir dann Natur nennen. Wir sind also in der Biologie verwurzelt und können zugleich über sie nachdenken.“ (Narby 2006, 81)

Es gibt allerdings keine eindeutige und einheitliche Definition von Natur, denn die Bedeutung des Begriffs ändert sich je nach kulturellem und historischem Kontext und je nach Betrachtungsweise (vgl. Lützenkirchen u.a. 2013, 9ff.). In den naturwissenschaftlichen Definitionen wird häufig zwischen unbelebter (abiotischer) und belebter (biotischer) Natur unterschieden. In den sozialwissenschaftlichen Definitionen spielt die menschliche Aktivität eine wichtige Rolle (vgl. Bundesforschungszentrum für Wald 2014a, 12).

Der Physiker und Wanderexperte Rainer Brämer hat bei dem Versuch, den Begriff der Natur zu kategorisieren, die Einteilung der objektiven und der subjektiven Natur gewählt. Die

Objektnatur ist demnach das wahrnehmbare Gegenüber des Menschen. Darunter fällt für ihn die Allnatur, die den Kosmos, die Welt und die Evolution einschließlich des Menschen als Naturwesen bezeichnet. Zur Objektnatur gehören für ihn ebenso die autonom entwickelte und unberührte Umwelt sowie die Biosphäre mit ihrer Flora und Fauna.

Des Weiteren zählt die Funktionsnatur als Wirkmechanismus von Materie und Kräften und die Wirtschaftsnatur, welche die „Natur als materielle Basis für die Herstellung handelbarer Produkte“ (Brämer 2007, 1) verwendet, dazu. In diesem Zusammenhang benennt er noch die Schutznatur mit ihrer Artenvielfalt und ihrem Artensterben.

Unter Subjektnatur versteht Brämer die Naturberührungen im alltäglichen Leben. Darunter fällt der Mensch als Naturwesen mit seinem Körper, seiner Wahrnehmung, seinen Verhaltensmustern, etc., ebenso wie die Existenznatur „[...]als alltägliche Grundlage des Lebens und Überlebens[...]“ (ebd., 2) mit ihren bearbeiteten Flächen, ihrer Kulturlandschaft, ihren Nutzpflanzen und Nutztieren und dem Wetter. Des Weiteren nennt Brämer die Kompensationsnatur mit ihren Blumen, Gärten und einer schönen Landschaft „[...]als Medium der physischen und psychischen Regeneration[...]“ und die Wertnatur mit ihren Naturreligionen, Naturästhetik und Schicksal, als „[...]Orientierungsgröße für [die] Bedeutung und Gestaltung des Lebens.“ (ebd., 2) Als letzter Punkt wird die Nichtnatur genannt, die je nach Menschenbild Kunst, Medien, Kultur, geistige Fähigkeiten, etc. als spezifisch menschlich aus der Umwelt ausgrenzt (vgl. Brämer 2007, 1f).

Anhand dieser Kategorisierung und Aufzählung wird deutlich, wie vielfältig der Naturbegriff in seiner Bedeutung ist und dass viele verschiedene Fachdisziplinen wie Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften in die Naturthematik integriert sind. Auch die Soziale Arbeit ist an dem Diskurs über die Notwendigkeit der Erhaltung von Natur beteiligt, denn der „Mensch ist nicht nur Vernunftwesen, sondern auch und vor allem Naturwesen.“ (Lützenkirchen u.a. 2013, 9)

Die **Naturentfremdung** beschreibt biologische Wissens- und Erfahrungslücken. Sie bezeichnet einen Mangel an elementaren Fertigkeiten im Umgang mit der Natur und fehlende Grundkenntnisse über Pflanzen- und Tierarten. Die Naturentfremdung ist eine Distanz zur Natur „[...]die zu relevanten Fehleinschätzungen oder Fehlhandlungen im Umgang mit der äußeren oder eigenen Natur bei der Sicherung der menschlichen Überlebensfähigkeit führt.“ (Brämer 2008, 2) Diese Distanz mit negativen Folgen existenzieller Art „zeigt sich vorzugsweise darin, dass wir nicht mehr wahrnehmen bzw. berücksichtigen, was für unsere äußere und innere Natur lebenswichtig ist.“ (ebd., 2)

Durch die globale ökologische Krise und ihre Auswirkungen in Form unterschiedlicher Naturkatastrophen, drohender Ressourcenknappheit sowie wirtschaftlicher und sozialer Folgen, bekommt der Begriff der Natur eine neue Aktualität und einen anderen Fokus. So spielt die Natur in der Weltpolitik seit Jahren eine bedeutende Rolle (vgl. Lützenkirchen u.a. 2013, 9). 1992 wurde in Rio de Janeiro das Abschlussdokument Agenda 21, der dort stattgefundenen Konferenz der Vereinten Nationen², zu Umwelt und Entwicklung entworfen. Agenda 21 ist ein weltweites Aktionsprogramm, dem sich 179 Staaten verpflichtet haben, „um den drängenden Problemen des 21. Jahrhunderts wie z.B. wachsende Armut, Zunahme von Krankheiten, Analphabetentum, Klimawandel und Umweltzerstörung entgegenzuwirken. Sie ist ein umfangreiches Programm, das ökologische, ökonomische und soziale Belange gleichermaßen berücksichtigt, um die Globalisierung gerecht und nachhaltig zu gestalten.“ (Landeshauptstadt Hannover, 2016, o.S.)

Auch in den Medien und in der breiten Öffentlichkeit bekommt die Natur über Reportagen und Berichterstattungen von Naturkatastrophen, Natur- und Katastrophenfilmen eine starke Präsenz. Anfang 2016 lebten mit ungefähr 7,4 Milliarden Menschen (vgl. Stiftung Weltbevölkerung 2016, o.S.) so viele Bewohner wie noch nie auf dieser Erde und die Auswirkungen der Endlichkeit von Ressourcen werden immer deutlicher. „Bereits heute haben etwa 700 Millionen Menschen in 43 Ländern mit Wassermangel zu kämpfen. [...] Alles zusammengenommen werden nach Angaben der Vereinten Nationen im Jahr 2025 etwa 1,8 Milliarden Menschen in Ländern mit absoluter Wasserknappheit leben. Mit entsprechenden Folgen für das Leben der Betroffenen, für die Landwirtschaft und die Welternährungslage.“ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung 2010-2016, o.S.)

Das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) macht auf seiner Internetseite darauf aufmerksam, dass die Biodiversität weltweit in dramatischem Ausmaß schwindet. Unter Biodiversität ist die biologische Vielfalt und somit das gesamte Spektrum des Lebens auf der Erde zu verstehen (vgl. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit 2010b, o.S.).

Die Natur in ihrer Vielfalt ist für Menschen existenziell, da sie unsere Grundbedürfnisse nach Sauerstoff, Nahrung und Flüssigkeit befriedigt. Die Natur liefert aber auch wertvolles

² Die Vereinten Nationen bestehen aus 193 Mitgliedstaaten und wurden gegründet, „um den Weltfrieden und die internationale Sicherheit zu wahren und sozialen Fortschritt, bessere Lebensbedingungen und Menschenrechte zu fördern.“ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung 2010-2016b, o.S.)

Material für Medikamente. So werden weltweit ca. 10.000 bis 20.000 Pflanzenarten für Arzneien verwendet. Des Weiteren liefert sie wichtige Brenn- und Baustoffe. Wälder schützen vor Überschwemmungen und Lawinen und speichern eine große Menge an Kohlenstoffdioxid, womit sie gleichzeitig gegen den Klimawandel wirken (vgl. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit 2010b, o.S.).

Wenn diese Diversität zerstört wird und weiter schwindet „vernichten wir damit unsere Lebensgrundlagen und berauben uns und künftige Generationen wichtiger Entwicklungsmöglichkeiten.“ (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit 2010b, o.S.)

Ein aktuelles Beispiel dafür ist das immense Bienensterben. Bienen sind notwendig und wichtig, da sie mehr als 90 Prozent der Obst- und Gemüsesorten bestäuben. „Sollten sie aussterben oder ihr Bestand sich extrem verringern, wäre die Lebensmittelversorgung der Menschen in Gefahr.“ (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit 2010a, o.S.)

Es ist eine der Aufgaben der Sozialen Arbeit, der Naturentfremdung aufgrund wachsender Urbanisierung und Technisierung entgegenzuwirken und Defizite auszugleichen (vgl. ebd., 9), denn „die Natur regt auf vielfältigste Weise die Bewegung, die Fantasie und Kreativität sowie das soziale Miteinander an.“ (Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland 2012, 4)

Für diese Arbeit ist die Natur als erfahrbarer Ort und Lebensraum relevant, wie sie in ursprünglicher sowie kultivierter Form mit allen Sinnen begreifbar ist.

3. Die Grüne Soziale Arbeit

Um die Grüne Soziale Arbeit als Teilgebiet der Sozialen Arbeit zu erläutern, wird im Folgenden zuerst die allgemeine Soziale Arbeit beschrieben. Anschließend wird das Life Model von Germain und Gitterman als theoretisches Fundament vorgestellt. Abschließend wird die Grüne Soziale Arbeit definiert und ihre unterschiedlichen Bereiche und Tätigkeitsfelder exemplarisch dargestellt und beschrieben.

3.1 Allgemeine Definition von Sozialer Arbeit

Im Rahmen der Generalversammlungen der IFSW (International Federation of Social Workers) und der IASSW (International Association of Schools of Social Work) wurde im Juli 2014 folgende allgemein gültige Definition für die Soziale Arbeit verabschiedet:

„Soziale Arbeit fördert als Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen und Entwicklungen, den sozialen Zusammenhalt und die Ermächtigung und Befreiung von Menschen. Dabei sind die Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit, der Menschenrechte, der gemeinschaftlichen Verantwortung und der Anerkennung der Verschiedenheit richtungweisend. Soziale Arbeit wirkt auf Sozialstrukturen und befähigt Menschen so, dass sie die Herausforderungen des Lebens angehen und Wohlbefinden erreichen können. Dabei stützt sie sich auf Theorien der eigenen Disziplin, der Human- und Sozialwissenschaften sowie auf das Erfahrungswissen des beruflichen Kontextes. Diese Definition kann auf nationaler und/oder regionaler Ebene weiter ausgeführt werden.“ (avenirsocial 2014, 1)

Die Soziale Arbeit kann als Instrument der Sozialpolitik gesehen werden, da sie von ihr reguliert und reglementiert wird (vgl. Dahme/Wohlfahrt 2005, 10).

Für den deutschen Sozialstaat können die gesellschaftlichen Funktionen der Profession in die drei Aspekte Inklusionsvermittlung, Exklusionsvermeidung und Exklusionsverwaltung eingeteilt werden (vgl. Spiegel 2013, 22). Die Inklusionsvermittlung, auch Sozialintegration genannt, wird als gelungen bezeichnet, wenn „[d]er Einzelne [...] aus seiner Lebenswelt heraus der Gesellschaft einen Sinn abgewinnen [kann].“ (Böhnisch 2013, 3) Ihre Funktion und Aufgabe ist es, den Bürger dazu zu befähigen, „[...]aktiv am Marktgeschehen teilzunehmen.“ (Dahme/Wohlfahrt 2005, 10)

Vor allem Sozialleistungs- und Hilfeempfänger sollen aktiviert und somit dem Arbeitsmarkt zugeführt werden, um sie zu einem „[...]sozialstaatlich korrekten – und das heißt i.d.R.: ressourcenschonenden – Verhalten der Inanspruchnahme von Leistungen zu bewegen[...].“ (ebd., 8) Diese Aktivierungsaufgabe soll durch eine Politik des Förderns und Forderns erreicht werden. Demnach wird eine Leistungsgewährung von Seiten des Staats an die Erbringung einer Gegenleistung gebunden. Bei einer Nichtkooperation werden die Leistungen als Sanktion gekürzt oder gestrichen (vgl. ebd., 10). Weitere Maßregelungen bestehen in Form von Verweigerung von Hilfen und einer Exklusion aus qualifizierenden Programmen, von einer Einweisung in erzieherische oder therapeutische Maßnahmen und/oder Einrichtungen, die Autonomie begrenzen, bis hin zur Überweisung an das Justizsystem (vgl. Sturzenhecker/Richter 2013, 696).

Wenn sich Menschen in einer Gesellschaft deviant verhalten, die zentralen Werte nicht teilen und/oder sozial ausgegrenzt sind, wird von fehlender Sozialintegration, auch Desintegration

gesprochen (vgl. ebd., 3). Diese Exklusion soll durch die Hilfestellung der Sozialen Arbeit vermieden werden. Als dritte Funktion ist es Aufgabe der Sozialen Arbeit, die Exklusion der Menschen, die dauerhaft aus den Funktionssystemen herausgefallen sind, zu verwalten (vgl. Spiegel 2013, 22).

3.2 Das Life Model von Germain und Gitterman

Als theoretische Fundierung dieser Arbeit dient das *Life Model* von Caryl Bailey Germain und Alex Gitterman. Die Ökologie wird in diesem Konzept als Metapher für die Soziale Arbeit verwendet, da sie die wechselseitige Abhängigkeit von Organismus und Umwelt beschreibt.

Diese sozialökologische Theorie entstand in den 1970er Jahren in den USA und beschreibt die Entstehung sozialer Probleme und Ressourcen als Resultat eines dynamischen Prozesses zwischen Individuen und ihrer Umwelt. Menschen stehen also in fortlaufender Wechselwirkung (ununterbrochener Transaktion) mit ihrer physischen und sozialen Umwelt, verändern diese und werden durch sie verändert und beeinflusst. Der Begriff Umwelt umfasst die soziale Umwelt mit Freundschaften, Familie und Institutionen, die natürliche und materielle Umwelt, sowie die von Menschen errichteten Strukturen (vgl. Germain/Gitterman 1999, 5ff.).

Die Theorie geht davon aus, dass sich Mensch und Umwelt nur dann positiv entwickeln können, wenn menschliche Bedürfnisse, Möglichkeiten, Verhaltensstile und Ziele und die Charakteristika der Umwelt günstig und optimal aufeinander abgestimmt sind. Ist dies der Fall, wird menschliches Wachstum und Wohlbefinden unterstützt und die Umwelt bereichert und bewahrt.

Bei einer ungünstigen Personen-Umwelt-Abstimmung, droht die Einschränkung der persönlichen Entwicklung des Menschen und die der Funktionsfähigkeit der Umwelt. Durch eine Veränderung der Umwelt oder des Selbst kann also die Qualität der gegenseitigen Abstimmung verbessert, oder auch verschlechtert werden. Germain und Gitterman sprechen in diesem Kontext von einem Anpassungsverhältnis zwischen Mensch und Umwelt. Die Anpassung bezeichnet eine kognitive, biologische, psychische, soziale und/oder kulturelle Handlung, „[...]die auf Veränderung der Person oder der Umwelt oder beider gerichtet [ist], um das Niveau der Abstimmung von Person und Umwelt zu verbessern.“ (ebd., 11).

Die Aufgaben der Sozialen Arbeit sind nach dieser Theorie das Erkennen der Potentiale der Klienten sowie deren Stärkung und Freisetzung. Progressive Tendenzen zur Lebenserhaltung sollen gefördert und repressive Tendenzen der Lebensfeindlichkeit verhindert werden.

Außerdem soll die Umwelt verändert werden, um eine Steigerung des Wohlbefindens zu erlangen. Die Adressaten sollen angeleitet werden, persönliche und umweltbezogene Bewältigungsressourcen zu aktivieren und diese auf die sozialen und materiellen Umweltgegebenheiten beziehen, so dass es zu einer günstigen Personen–Umwelt-Abstimmung kommt (vgl. Germain/Gitterman 1999, 7ff.).

3.3 Definition von Grüner Sozialer Arbeit

Die Grüne Soziale Arbeit als Teilbereich der Sozialen Arbeit ist zugleich eine Form praktizierender Sozialpolitik. So gehört es auch zu ihrer Funktion, die Klienten durch die Tätigkeit und das Erleben in der Natur zu aktivieren und in den Arbeitsmarkt zu integrieren, damit eine Exklusion vermieden werden kann (vgl. Dahme/Wohlfahrt 2005, 8).

Es gibt keine allgemein gültige Definition für den Begriff der Grünen Sozialen Arbeit, die auch Green Care genannt wird. Die Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik Wien, die das Zentrum für Green Care in Österreich darstellt, definiert Grüne Soziale Arbeit folgendermaßen: „Unter Green Care versteht man jegliche gesundheitserhaltenden und gesundheitsfördernden Aktivitäten, bei denen Menschen mit Tieren, Pflanzen, und der Natur in Kontakt gebracht werden.“ (Hochschule für Agrar und Umweltpädagogik 2014b, o.S.)

Die Grüne Soziale Arbeit umfasst also pädagogische, soziale, beraterische und therapeutische „[...]Interventionen in natürlichen Landschaften.“ (BFW 2014, 13) Diese Definition dient auch dieser Arbeit als Grundlage.

Das Gebiet der Grünen Sozialen Arbeit ist sehr vielfältig und besteht aus unterschiedlichen Träger- und Organisationsformen. Es gibt klientelabhängige spezifische Zielsetzungen, das zentrale Bindeglied der verschiedenen Formen ist jedoch die *grüne Tätigkeit*, also die Beschäftigung in und an der Natur als zentraler Lernort und der Aufenthalt unter freiem Himmel (vgl. Limbrunner/Elsen 2013, 9ff.).

Durch die wachsende Industrialisierung, Technisierung und Verstädterung gibt es eine stetig wachsende Entfremdung der Menschen von der Natur und so gehört es mit zur heutigen Aufgabe der Sozialen Arbeit, dieses Defizit auszugleichen und den Menschen vielfältige Naturerfahrungen zu ermöglichen. Denn „die Beziehung des Menschen zur Natur ist existenziell [und] Naturerfahrungen leisten einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung und Wiederherstellung der physischen und psychischen Gesundheit.“ (Lützenkirchen u.a. 2013, 9f.)

Allen Formen und Projekten der Grünen Sozialarbeit ist gemein, dass der Mensch im Mittelpunkt des Wirkens steht und lernen soll, sich selbst zu erleben (vgl. Brandt 2001, 25).

3.4 Bereiche der Grünen Sozialen Arbeit

Aus den spezifischen Schwerpunkten heraus kann die Grüne Soziale Arbeit in die Bereiche Naturpädagogik, soziale Landwirtschaft, Gartentätigkeit und Waldpädagogik eingeteilt werden. Außer der Arbeitsmarktaktivierung haben die Bereiche der Grünen Sozialen Arbeit verschiedene Zielsetzungen, Ausübungsorte, historische Wurzeln und Umsetzungsformen und werden deshalb im Folgenden exemplarisch bereichsspezifisch dargestellt.

3.4.1 Die Naturpädagogik

In den naturpädagogischen Bereichen, die im Folgenden exemplarisch dargestellt werden, geht es um die Gestaltung von Alltag und Freizeit in der wilden Natur (vgl. Limbrunner/Elsen 2013, 22).

Das gemeinsame Leitziel der naturpädagogischen Ansätze ist der Aufbau einer positiven Beziehung zur Natur „als Voraussetzung für ein umweltverträgliches Leben.“ (Lützenkirchen u.a. 2013, 10) Durch den unmittelbaren Naturkontakt soll „[...]eine ganzheitliche Vermittlung von Umweltbewusstsein und ökologischen Grundlagen in Sinnzusammenhängen[...]“ (ebd., 11) ermöglicht werden.

Die Natur-Erlebnispädagogik

Der größte und bekannteste Bereich der Naturpädagogik ist die Erlebnispädagogik, mit unterschiedlichen Konzepten und Strömungen. Auf die speziellen Bereiche der innerräumlichen Erlebnispädagogik (Hallenklettern, etc.) wird aufgrund mangelnden Bezugs zu Fragestellung dieser Arbeit nicht weiter eingegangen.

Gemein ist allen natur-erlebnispädagogischen Bereichen, dass es darum geht, sich selbst und die eigene Selbstwirksamkeit über natursportliche Medien wie Klettern, Segeln, Kanu fahren, Wandern, etc. erleben zu lernen. Um individuelle Grenzerfahrungen machen zu können, wird die wilde Natur, wie beispielsweise Wasser, Berge, Höhlen, Wüsten und Wälder genutzt (vgl. Brandt 2001, 25). Dadurch wird gleichzeitig ein Abstand vom Alltag, von den täglichen Routinen des Lernens (vgl. Fischer/Ziegenspeck 2000, 270) und vom reinen Konsumverhalten genommen und parallel Bewegungsmangelkrankheiten vorgebeugt (vgl.

Bauer/Nickolai 1991, 86). Bei diesen Erlebnissen entstehen sinnliche Wahrnehmungen, die zu einem positiv veränderten Körperbewusstsein führen können (vgl. Fischer/Ziegenspeck 2000, 270).

Weitere Ziele sind das Lernen von Handlungsfertigkeiten anhand realer Situationen, wie beispielsweise auf einem längeren Segeltörn und das Lernen von Sozialverhalten und sozialer Integration in der Auseinandersetzung mit der Gruppe. Die gemeinsame Reflexion des Erlebten und Gelernten spielt dabei auch eine wesentliche Rolle (vgl. Brandt 2001, 25).

„Somit ist Erziehung im engeren Sinne der Erlebnispädagogik eine zielgerichtete und auf Ganzheitlichkeit angelegte Planung, Vorbereitung, Durchführung und Auswertung erlebnispädagogischer Prozessgestaltung mit dem Ziel, Selbst- und Umweltveränderungen im emotional-erlebnishaften, sozial-kognitiven und praktisch-aktionalen Kontext zu bewirken.“ (Fischer/Ziegenspeck 2000, 28)

In der Definition des Bundesverbands Individual- und Erlebnispädagogik heißt es: „Wir arbeiten mit einem pädagogischen Konzept zielorientiert und bevorzugt in der Natur oder dem naturnahen Raum vorrangig an der Förderung von Selbst- und Sozialkompetenzen.“ (Bundesverband Individual- und Erlebnispädagogik e.V. o.J., o.S.)

Die zentralen Impulse der Erlebnispädagogik haben ihre Ursprünge in der Reformpädagogik zwischen 1880 und 1932. Die historischen Wurzeln erlebnisorientierter Ansichten liegen weiter zurück und sind nicht eindeutig zu klären (vgl. Brandt 2001, 27f.).

Die deutsche Reformpädagogik wurde vor allem als Kritik am herrschenden Schulsystem entwickelt und kann zumindest in Teilen als Reaktion auf Modernisierungsprozesse betrachtet werden. So ist es bis heute das gemeinsame Ziel der erlebnispädagogischen Ansätze, Kindern und Jugendlichen eine Alternative zum jeweiligen Bildungssystem anzubieten und die kritisierte fehlende Verbindung zwischen körperlicher, geistiger und handwerklicher Ausbildung herzustellen (vgl. Fischer/Ziegenspeck 2000, 27ff.).

Im Folgenden werden exemplarisch einige Wegbereiter dieser pädagogischen Richtung genannt.

Ein wichtiger Vertreter dieser handlungsorientierten Ansicht war der Franzose Jean-Jacques Rousseau (1712-1778). Erziehung entstand für ihn „[...]durch die reale Auseinandersetzung mit der Natur und dem konkreten Lebensumstand. [...]sie bildet den Realisierungsrahmen gemeinschaftlicher Anstrengungen[...]und wird zugleich Endergebnis der Selbstwirksamkeit des Individuums in der handlungsechten Situation.“ (Fischer/Ziegenspeck 2000, 12f.) Der amerikanische Psychologe William James (1842-1910) betonte ebenfalls den Wert lebenspraktischer Erfahrungen und ging davon aus, „[...]dass die junge Generation in ihren Lebenswelten ständig Möglichkeiten vorfinden müsste, um innere Spannungen abbauen und

die Bedürfnisse nach Bewegung und Arbeit befriedigen zu können.“ (ebd., 193)

Ende des 19. Jahrhunderts gründete Hermann Lietz (1868-1919) die Deutsche Landerziehungsheimbewegung mit dem Ziel, soziale Erziehung mit natürlichen und offenen Lernangeboten zu verbinden und einen engen Kontakt zur Natur und zum Handwerk herzustellen (vgl. Fischer/Ziegenspeck 2000, 210).

Zeitgleich entwickelte sich 1896 die Jugendbewegung Wandervogel. Diese Bewegung verfolgt das Ziel, durch lange Wanderungen und andere gemeinschaftliche Aktivitäten in der Natur jedes Mitglied in seinen Stärken zu fördern und somit in seiner Individualität ernst zu nehmen. Sie will junge Menschen auf ihrem Weg zu Selbstständigkeit, Verantwortung und Unabhängigkeit unterstützen und „[...]ein Bewusstsein für unsere Umwelt, für unsere Gesellschaft und für Gegenwartsfragen wecken.“ (Zugvogel Deutscher Fahrtenbund e.V. 2014, o.S.)

Weitere Ziele sind die körperliche Vitalisierung, die Gesundheitspflege in natürlichen Lebensformen sowie gemeinsame, praktische Aktivitäten in der unreglementierten Gemeinschaft (vgl. Fischer/Ziegenspeck 2000, 212).

Inmitten der Aufbruchsstimmung in den zwanziger Jahren entstand der Begriff der Erlebnispädagogik. Ihr bekanntester deutscher Vertreter und Begründer ist Kurt Hahn (1886-1974), der ein ehemaliger Schüler und Kollege von Hermann Lietz war (vgl. Fischer/Ziegenspeck 2000, 10f.).

Aufgrund seiner kritischen Gesellschaftsanalyse entwickelte Hahn ein erlebnispädagogisches Konzept mit folgenden vier Elementen:

1. „Körperliches Training, welches „vor allem auf das Erlebnis durch Selbstüberwindung und Selbstentdeckung“ (Bauer/Nickolai 1991, 15) abzielt.
2. Expeditionen, mit dem Ziel der „Selbstbewährung, Umsicht und Entschlusskraft.“ (ebd., 16)
3. Projekte, bei denen es um „geistige, handwerkliche oder technische, wissenschaftliche, musische und soziale Aufgaben und Felder der Bearbeitung“ (ebd., 15) geht. Ziele sind dabei nicht das Projektergebnis, sondern die Fähigkeiten, die auf diesem Weg erworben werden.
4. Rettungsdienste, welche für Hahn das wirksamste Erziehungsmittel waren, denn die Kinder und Jugendlichen müssen im Notfall ihre „eigene Existenz einsetzen und diese für einen anderen Menschen wagen.“ (ebd., 16)

In seiner Gesellschaftsdiagnose aus den zwanziger Jahren stellte Kurt Hahn einen sozialen Verfall fest, welchen er auch als *soziale Seuche* bezeichnete. So fehle es der Gesellschaft laut Hahn an menschlicher Anteilnahme und an Sorgsamkeit. Er stellte außerdem einen Mangel an körperlicher Tauglichkeit, Geschicklichkeit und Sorgfalt, bedingt durch die schwächer

werdenden Traditionen des Handwerks, fest. Des Weiteren leide die Menschheit an einem Mangel an Initiative und Spontanität. Es fehle zudem an Empathie aufgrund von Hast und Eile und an Selbstinitiative, verursacht durch moderne Kommunikationsmittel (vgl. Brandt 2001, 32).

Um sein Konzept durchzuführen und zur Entfaltung eines sozialen und kindgerechten Erziehungsgeschehens beizutragen, gründete Hahn im Rahmen der Landerziehungsheimbewegung mehrere Schulen, unter anderem das Internat Schloss Salem am Bodensee.

Die Nationalsozialisten übernahmen und benutzten während ihrer Diktatur (1933-1945) einige Methoden des erlebnis- und handlungsorientierten Erfahrungslernens für ihre Zwecke. Die ideologischen und militärischen Zielsetzungen der Faschisten wurden mit Hilfe von natursportlichen und praktischen Tätigkeiten in den Jugendverbänden, wie beispielsweise der Hitlerjugend, instrumentalisiert (vgl. Fischer/Ziegenspeck 2000, 246). Verbände wie der Wandervogel wurden unterdrückt und verboten. Kurt Hahn floh 1934 nach Großbritannien und arbeitete dort an seiner Pädagogik weiter (vgl. Brandt 2001, 31). Auch wenn bis 1947 fast alle Kurt-Hahn Schulen in Deutschland wieder ihre Arbeit aufnahmen und sich zusätzlich neue Vereine und Organisationen bildeten, blieb es bis zum Anfang der sechziger Jahre eher ruhig um die Erlebnispädagogik. Die Instrumentalisierung durch die Nationalsozialisten war noch deutlich zu spüren (vgl. Fischer/Ziegenspeck 2000, 252f.).

Von der modernen Erlebnispädagogik wird erst seit Beginn der achtziger Jahre gesprochen, als die praktischen Handlungsfelder professionalisiert und somit ein qualitativer und quantitativer Fortschritt verzeichnet wurde (vgl. ebd., 28). Vor allem segelpädagogische Aktivitäten fanden zu dieser Zeit große Zustimmung und wurden weiterentwickelt. So wurden beispielsweise Konzepte für junge Menschen in psychosozialen Notlagen konzipiert, die durch die Verbindung von nützlicher Arbeit und Therapieangeboten an Bord profitierten (vgl. ebd., 268f.).

Mittlerweile existieren viele verschiedene Verbände, überregionale Netzwerke sowie Einzelinitiativen in freier Trägerschaft, die erlebnispädagogische Angebote und Projekte für Menschen in nahezu allen Altersgruppen anbieten (vgl. Bundesverband Individual- und Erlebnispädagogik e.V., o.J., o.S.).

Die Ökopädagogik

Bei der Ökopädagogik geht es um Besinnung auf die elementaren Bedürfnisse und die aktive Auseinandersetzung mit den grundlegenden Lebensfragen, wie beispielsweise: Was brauchen wir zum Leben und was macht uns glücklich?

Es sollen verschiedene Handlungskompetenzen erworben werden, damit Kinder und Jugendliche lernen, diese Bedürfnisse zu befriedigen und somit Selbstvertrauen aufbauen können. Lebensstile sollen so verändert werden, dass sie zukunftsfähig und nachhaltig sind und demnach einen schonenden Umgang mit vorhandenen Ressourcen ermöglichen (vgl. Schlehofer/Kreuzinger 1997, 10ff.).

Das Ziel der Ökopädagogik ist es, einen „[...]bewussten und verantwortungsvollen Umgang mit allem Lebendigen sowie mit den Dingen des alltäglichen Lebens [zu fördern und] das eigene Leben im Sinne von ‚global denken – lokal handeln‘ zu gestalten.“ (ebd., 9) Das Prinzip der Nachhaltigkeit stellt somit das übergeordnete Ziel ökologischer Bildung dar. „Gefördert werden soll die Fähigkeit selbstbestimmt, verantwortungsbewusst und kreativ das eigene Leben im Einklang mit sich selbst und seiner Mitwelt (menschliche und nichtmenschliche Umwelt) so zu gestalten, dass zukünftigen Generationen die gleichen Rechte und Chancen auf ein lebenswertes Leben erhalten bleiben.“ (ebd., 17)

Die ökologischen Kriterien und Leitbilder für einen zukunftsfähigen Lebensstil wurden 1996 vom BUND (Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland) und MISEREOR (Hilfswerk für Menschen in Not) herausgegeben (vgl. Schlehofer/Kreuzinger 1997, 16).

Darin wird unter anderem empfohlen, ein richtiges Maß für Raum und Zeit zu entwickeln, um damit das Leben zu entschleunigen und lebendigen Prozessen ihre benötigte Zeit zu geben. Es soll eine verstärkte grüne Marktagenda mit einer ökologischen Steuerreform eingeführt werden, die sozial und ökologisch verträglich ist, Großrisiken vermeidet und gerechte Preise enthält. Die Lebensqualität soll nach dem Motto ‚es ist wichtiger gut zu leben, als viel zu haben‘ vor dem Konsumzwang und der Quantität stehen. So sollen gesunde Lebensmittel aus der Region bevorzugt werden, die nachhaltig erwirtschaftet wurden, um damit gleichzeitig die heimische Landwirtschaft zu unterstützen und die Ökosysteme zu bewahren (vgl. ebd.).

Eine Form, die ökopädagogischen Ziele umzusetzen, sind besonders gestaltete Kinder- und Jugendfreizeiten. Bei der dortigen Selbstversorgung und dem Leben unter einfachen Bedingungen haben die Teilnehmer die Möglichkeit, sich mit ihren Grundbedürfnissen auseinanderzusetzen und sich zu fragen, was für sie im Leben elementar ist. Sie bekommen die Chance, ihre Werte und Gewohnheiten zu erkennen und zu hinterfragen.

Durch verschiedene Aktionen werden vielfältige Handlungskompetenzen zur Befriedigung der Grundbedürfnisse, wie beispielsweise Pilze und Beeren sammeln und Holz hacken, erlernt und aktiv erprobt. Komplexe Zusammenhänge, wie z.B. der Weg von der Aussaat bis hin zum fertigen Brot, werden greifbar. Durch dieses unmittelbare Erleben mit allen Sinnen entstehen ein emotionaler Bezug und ein achtsamer Umgang mit unserer Natur, der Umwelt und ihren verschiedenen Rohstoffen (vgl. Schlehofer/Kreuzinger 1997, 10).

Nach dem Verständnis der Ökopädagogik ist das Erleben der äußeren Natur immer auch ein Erleben und Kennenlernen der inneren Natur und so können die Umsetzungsmöglichkeiten für ein Leben im Einklang mit der Natur, mit den Mitmenschen und mit einem selbst direkt vor Ort ausprobiert, erprobt und reflektiert werden (vgl. Schlehofer/Kreuzinger 1997, 10ff.). Die Erfahrung als individueller Mensch in der Gesellschaft und in der gesamten lebendigen Natur geborgen zu sein, steht dabei im Mittelpunkt (vgl. ebd., 18).

3.4.2 Die Soziale Landwirtschaft

In der Sozialen Landwirtschaft ist die Arbeit auf dem Hof Alltag und findet hauptsächlich in der kultivierten, bewirtschafteten Natur statt.

Die Zielgruppe kann dabei je nach Hof und Zielsetzung sehr unterschiedlich sein. In diesen multifunktionalen Betrieben werden beispielsweise Menschen mit körperlichen, geistigen, oder seelischen Beeinträchtigungen beschäftigt, sozial schwachen, straffälligen und langzeitarbeitslosen Personen neue Perspektiven ermöglicht, lernschwache Jugendliche integriert und aktive Senioren gefördert. Außerdem gibt es noch pädagogische Initiativen, wie Schul- und Kindergartenbauernhöfe (vgl. Elsen 2012b, 33).

Die immaterielle Entwicklung des Menschen steht bei den sozialen Betrieben immer an vorderster Stelle und die Erwirtschaftung von Gütern im Hintergrund (vgl. Limbrunner/Elsen 2013, 22f.). Ziele sind, neben der Produktion von Lebensmitteln und dem Erhalt der Höfe, demnach Vorsorge, Inklusion und die Verbesserung der Lebensqualität. Die mentale und physische Gesundheit soll gesteigert werden. Die Hauptthemen der Sozialen Landwirtschaft sind also Gesundheit und Beschäftigung, Bildung und Therapie (vgl. Elsen 2012b, 33f.).

Auch wenn es keine verlässlichen Zahlen über die Anzahl von Sozialen Landwirtschaftsbetrieben gibt (vgl. Limbrunner/Elsen 2013, 39), nimmt die Zahl der Initiativen, die Soziale Arbeit mit Landwirtschaft verbinden, in Europa stetig zu, so dass sich 2004 die europäische Arbeitsgemeinschaft Farming for health mit dem Motto: *Landwirtschaft, die der Gesundheit dient*, gegründet hat (vgl. Elsen 2012b, 33).

Aus dieser Arbeitsgemeinschaft heraus haben sich weitere Initiativen entwickelt, wie beispielsweise die Aus- und Weiterbildungsprogramme DIANA (Disability In sustainable Agriculture) und MAIE (Multifunctional Agriculture in Europe), die im Rahmen des EU-Leonardo Programms *Lebenslanges Lernen* gefördert werden.

Darüber hinaus gab es das EU-Forschungsprojekt SoFar (Social Farming), in dem verschiedene europäische Wissenschaftler bis 2008 zusammen arbeiteten (vgl. Limbrunner/Elsen 2013, 35ff.). Dabei ging es darum, den Austausch zwischen Praxis und Forschung zu verbessern, eine Empfehlung für die Politik zur Förderung Sozialer Landwirtschaft in Europa zu entwerfen und die institutionellen Rahmenbedingungen zu verbessern (vgl. Elsen 2012b, 34).

Denn die Soziale Landwirtschaft in Deutschland hat mit einigen Schwierigkeiten zu kämpfen. Zum einen gibt es eine schwer durchschaubare Fülle an gesetzlichen Vorgaben, die je nach Bundesland sehr unterschiedlich sind. Es gibt unterschiedliche Zuständigkeiten für die landwirtschaftlichen Betriebe und zu viele verschiedene Ansprechpartner, Kostenträger und Ministerien. So wird es Landwirten und Menschen mit Hilfebedarf schwer gemacht, soziale Betriebe zu öffnen und/oder geeignete Arbeitsplätze zu finden (vgl. Elsen 2012b, 35). Zum anderen mangelt es an der Weiterentwicklung Sozialer Landwirtschaft in Form von Beratungen, fachlicher Begleitung der Höfe, Strukturen und Förderinstrumenten und an Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten.

Deshalb sind einige Höfe den Anforderungen, um hilfebedürftige Menschen zu integrieren, aus Mangel an diesen unterstützenden Strukturen nicht gewachsen. Es fehlt noch an interdisziplinären Ausbildungsmöglichkeiten, denn Sozialarbeitern fehlt es meistens an landwirtschaftlicher und Landwirten fehlt es an pädagogisch-therapeutischer Qualifikation – so entstehen in der Praxis Spannungsfelder (vgl. Elsen 2012a, 116 f).

Eine weitere Schwierigkeit ist darin begründet, dass es den Schul- und Kindergartenbauernhöfen in freier Trägerschaft an Anerkennung fehlt. Dies zeigt sich vor allem in der ungenügenden oder fehlenden finanziellen Unterstützung, so dass viele Höfe um das wirtschaftliche Überleben kämpfen oder schließen müssen.

Um diese Situation zu ändern und die Zukunft der Sozialen Landwirtschaft in Deutschland zu sichern, erstellte SoFar 2008 ein Positionspapier zum Mehrwert Sozialer Landwirtschaft mit unterschiedlichen Forderungen an die Politik. Unter anderem wird darin gefordert, dass die gesetzlichen Rahmenbedingungen und Finanzierungsmöglichkeiten transparenter und somit leichter zugänglich gemacht werden sollen. Es sollen auch Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten gefördert und Betreuung und Coaching angeboten werden,

denn die Arbeit in der Sozialen Landwirtschaft erfordert Fähigkeiten und Qualifikationen verschiedener Fachrichtungen. Damit soll die Qualität der landwirtschaftlichen und vor allem der sozialen Leistungen auf den Höfen gesteigert werden.

Des Weiteren soll die interdisziplinäre Forschung unterstützt werden, so dass die Wirksamkeit der Integration von Menschen mit Hilfebedarf und die pädagogische Arbeit auf den Höfen erforscht, dokumentiert und dadurch auch weiterentwickelt werden kann (vgl. Elsen 2012b, 35).

Die Soziale Landwirtschaft muss immer wieder gegen die Kritik, sie sei reine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme oder würde billige Arbeitskräfte ausnutzen, argumentieren. Auf der Internetseite der SoFar steht unter dem Titel: „Die sensible Dimension Sozialer Landwirtschaft“ dazu folgender Text:

„Die Idee der Sozialen Landwirtschaft als Arbeit und Beschäftigung für ‚gesellschaftliche Randgruppen‘ kann auch negative Assoziationen auslösen. Besonders die Diskussion um Arbeit auf Höfen für Menschen mit Behinderung und die ‚heilsame Wirkung der Arbeit‘ ist vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Vergangenheit sehr sensibel.

Es geht bei der Sozialen Landwirtschaft nicht darum, dass man ‚Jemanden findet, der die Arbeit macht‘. Die landwirtschaftliche Arbeit kann für manche Menschen sehr geeignet sein, weil sie an frischer Luft stattfindet und mit viel Bewegung verbunden ist. Der landwirtschaftliche Betrieb ist aber nicht nur Produktionsstätte für Lebensmittel und nachwachsende Rohstoffe, sondern er wird zum Lern-, Erfahrungs-, Therapie- und Wohnort, zum Arbeitsplatz, zum Ort der sozialen Begegnung und Kultur – und zwar dadurch, dass Rahmenbedingungen geschaffen werden, in denen individuelle Erfahrungen möglich sind.“ (SoFar 2008, o.S.)

3.4.3 Der Garten als Form Grüner Sozialarbeit

Im Vergleich zur wilden Natur sind Gärten von Menschen geschaffen und geformt. Sie dienen dem Anbau von Obst, Gemüse und Kräutern, zur Verschönerung des Wohnumfeldes und als Ort für die Freizeitgestaltung. Der Aufenthalt und die Arbeit in einem Garten können Menschen unterschiedliche positive Wirkungen vermitteln. So kann diese Verbindung mit der Natur eine Erholung vom Alltag sein und somit zu Ruhe, Entspannung und Stressabbau führen. Die handwerkliche Gärtnerarbeit gibt dem Körper Bewegung, bietet Möglichkeiten zur eigenen Gestaltung und kann somit Kreativität freisetzen, sinnstiftend sein und Lebensfreude vermitteln. Der Anbau von Lebensmitteln ermöglicht einen bewussten Umgang mit diesen und sichert einen Teil der gesunden Ernährung (vgl. Lützenkirchen u.a. 2013, 40f.). Durch die gesundheitlich wirksamen Erfahrungen im körperlichen, geistigen, seelischen und sozialen Bereich, haben Gärten also u.a. eine pädagogisch-therapeutische Funktion, die besonders in Therapiegärten eingesetzt wird (vgl. ebd., 150).

Das Ziel von Gartentherapie ist es, durch das zielgerichtete Arbeiten mit Pflanzen und die positive Wirkung von Natur auf den Menschen, die körperliche und geistige Gesundheit zu erhalten und zu fördern. „Die körperliche Betätigung stärkt die Gesundheit und verbessert die Motorik. Das Beobachten der Natur, die Pflege von Pflanzen, die komplexen Arbeitsabläufe in einem Garten stärken die psychische Gesundheit und verbessern die sozialen Fähigkeiten.“ (Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik 2014a, o.S.)

Neben den pädagogisch-therapeutischen Funktionen nimmt die Bedeutung von Gärten in den Sozialraumdebatten immer weiter zu. Aus dem politischen Blickwinkel betrachtet, können Gärten insbesondere im urbanen Raum als autonome, auf Selbstbestimmung und Selbstmanagement ausgelegte Orte aufgefasst werden (vgl. Lützenkirchen u.a. 2013, 151).

„Wenn man den Garten als sozialen Raum und den Raum als Ermöglicher für selbstbestimmte Aneignungsprozesse auffasst, bietet der Garten dem Menschen ein Medium dafür, Kompetenzen zu erleben, Ressourcen zu entwickeln und seinen Lebensraum selbstbestimmt zu gestalten.“ (ebd.,10)

Das städtische Gärtnern bietet neben der politischen Raumanneignung die Möglichkeit, Naturerfahrungen inmitten der Stadt zu sammeln. Aus einigen Garteninitiativen heraus hat sich die städtische Urban Gardening Bewegung entwickelt und in den letzten Jahren großen Zulauf erfahren. Bundesweit sind aktuell (Stand: Februar 2016) 491 städtische Gemeinschaftsgärten verzeichnet (vgl. Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis 2016, o.S.). Um den politischen Standpunkt der urbanen Gartenbewegung schriftlich festzuhalten und somit auch einen Beitrag zu den Diskussionen um die Zukunft der Städte leisten zu können, wurde ein gemeinsames Manifest mit dem Titel „Die Stadt ist unser Garten“ erstellt. Darin verweist die Bewegung auf die Relevanz öffentlicher, frei zugänglicher Räume ohne Konsumzwang und die Bedeutung von Gemeinschaftsgärten für „eine lebenswerte und fair handelnde Stadt“ (ebd., o.S.). Ein Ziel ist es, die Entscheidungsträger in Politik, Planung und Verwaltung zur Unterstützung aufzufordern und durch verbindliche Regelungen die Gemeinschaftsgärten nachhaltig zu schützen, denn urbane Gemeinschaftsgärten sind

„Gemeingüter, die der zunehmenden Privatisierung und Kommerzialisierung des öffentlichen Raums entgegenwirken; Orte der kulturellen, sozialen und generationenübergreifenden Vielfalt und des nachbarschaftlichen Miteinanders; Räume der Naturerfahrung, der Biodiversität, der Ernährungssouveränität und des Saatguterhalts; Freiräume, die gemeinsam gestaltet, erhalten und gepflegt werden und damit Orte, die Teilhabe ermöglichen.“ (Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis 2016, o.S.)

Außerdem bieten städtische Gemeinschaftsgärten eine gelebte Alternative zu Vereinsamung, Gewalt und Anonymität und leisten einen wertvollen Beitrag für ein besseres Klima in der Stadt (vgl. ebd., o.S.).

3.4.4 Der Wald als Form Grüner Sozialarbeit

Der Wald ist ein wesentlicher Bestandteil der Natur und erfüllt viele wichtige Funktionen. Von einem Wald spricht man, wenn: „[...]eine Landfläche von mindestens 0,5 Hektar (ha) [...] mit Bäumen bewachsen ist, die eine Höhe von über fünf Meter (m) erreichen können und deren Kronen mehr als zehn Prozent der Grundfläche bedecken.“ (Bundesforschungszentrum für Wald 2014b, 11) Die österreichische Studie *Zur Gesundheitswirkung von Waldlandschaften* von 2014 benennt dabei die Nutz-, die Schutz-, die Wohlfahrts- und die Erholungsfunktion (vgl. ebd., 5). Der Wald hat für den Menschen viele Nutzen, sei es Holz für Möbel, Papier, etc. oder beispielsweise Nahrung in Form von Wildtieren, Pilze, Beeren, etc. Er schützt uns vor Naturgefahren, sorgt für Artenreichtum, filtert Wasser, bietet ein wertvolles Mikroklima und gibt Raum und Platz für Spaziergänge und sportliche Aktivitäten (vgl. Bundesforschungszentrum für Wald 2014a, 3). Die Studie, die vor allem die Wirkung des Waldes auf Gesundheit, Erholung und Lebensqualität untersucht, kommt zu dem Ergebnis, dass sich Waldaufenthalte im Allgemeinen positiv auf die psychische, physische und soziale Gesundheit auswirken und somit eine erholungsfördernde Wirkung haben. Sie lindern Stress, unterstützen die Entspannung des autonomen Nervensystems und steigern positive Emotionen. Diese positive Wirkung könne auf die Förderung körperlicher Aktivitäten und/oder „einen simplen Genuss der Bedingungen im Wald zurückgeführt werden.“ (ebd., 6)

Die Naturpädagogik, die ausschließlich im Wald stattfindet, wird als Waldpädagogik bezeichnet. Da der Wald eine Vielfalt an Erlebnis-, Handlungs- Erfahrungs- und Erholungsräumen bietet, wurden in Deutschland schon 1904 die ersten Walderholungsstätten und Waldschulen gegründet, damit kranke Kinder dort ihren Gesundheitszustand verbessern konnten. Seit 1990 sind Waldkindergärten in Deutschland anerkannt und haben das Ziel, ein lebenspraktischer Lernort für Kinder zu sein, in dem „Gesundheit, ein wacher Geist und der natürliche Forscherdrang gefördert werden.“ (Lützenkirchen u.a. 2013, 89)

Waldkindergärten funktionieren wie Regelkindergärten, nur dass sie keine Wände und Türen haben, sondern den Wald als Erfahrungs-, Bewegungs- und Sinnesraum nutzen (vgl. Bundesforschungszentrum für Wald 2014a, 20). Durch die ganzheitliche Erfahrung im Wald bekommen die Kinder von Anfang an ein Bewusstsein für ökologische Grundlagen und ein Verantwortungsgefühl für die Umwelt (vgl. Lützenkirchen u.a. 2013, 90).

Ähnlich wie die Soziale Landwirtschaft funktioniert auch die Soziale Forstwirtschaft. Auch im Wald werden soziale Dienstleistungen mit den forstwirtschaftlichen Kompetenzen eines Betriebes verbunden.

Die Grüne Soziale Arbeit ist also ein vielfältiges Gebiet mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Ausrichtungen in und mit der Natur. Welche Bereiche im Rahmen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit möglich sind und mit welchen politischen Problemen diese zu kämpfen haben, wird im nächsten Kapitel erläutert.

4. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA)

In diesem Kapitel geht es um die OKJA als einen Bereich der Sozialen Arbeit. Da die Altersspanne der OKJA sehr groß ist und sich die Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Vergleich zu Sechs- bis Zwölfjährigen in anderen Entwicklungsstadien befinden, werden im Folgenden nur die spezifischen Entwicklungsaufgaben der sechs- bis zwölfjährigen Kinder exemplarisch in Bezug auf die Thematik der Arbeit dargestellt. Anschließend wird die OKJA anhand der inhaltlichen Schwerpunkte und den gesetzlichen Vorgaben vorgestellt und es wird beschrieben, welche Auswirkungen der aktivierende Sozialstaat haben kann.

4.1 Die Entwicklungsaufgaben von Sechs- bis Zwölfjährigen

Der Soziologe und Pädagoge Lothar Krappmann beschreibt folgende Aufgaben, welche Sechs- bis Zwölfjährige in ihrer Entwicklung zu meistern haben (vgl. Krappmann 1984, 270ff.)

- **Selbstständig werden:** In dieser wichtigen Phase ihrer Entwicklung nabeln sich die Kinder immer mehr von ihren Familien ab und werden zunehmend eigenständiger und autonomer.
- **Sich anderen Menschen zuwenden:** Freunde, Lehrer, Pädagogen und andere Personen werden immer wichtiger.
- **Streiten lernen:** In dieser sehr an Moral orientierten Phase sind die Kinder intensiv mit Konflikten und Aushandlungsprozessen beschäftigt. Dabei geht es vermehrt um Gerechtigkeit und die Idee von Gleichheit. „Jeder soll dasselbe beitragen und ebensoviel wie die anderen bekommen.“ (Krappmann 1984, 272) Diese Phase ist ein wichtiger Schritt in der Moralentwicklung, denn erst „mit der Erfahrung von Kooperation trotz Gleich- und Ungleich-Sein wächst die Moral, die Gerechtigkeit und Achtung der Verschiedenheit der Personen miteinander verbindet.“ (ebd., 274)
- **Freunde finden:** Die Gleichaltrigen werden immer wichtiger.

- Die Welt mit den Augen des Anderen sehen: In diesem Schritt geht es darum, Empathie zu entwickeln und sich in die Lage seines Gegenübers zu versetzen (vgl. ebd., 270 ff.).

4.2 Inhaltliche Schwerpunkte und gesetzliche Vorgaben der OKJA

Die OKJA „ist ein Teilbereich der professionellen Sozialen Arbeit mit einem sozialräumlichen Bezug und einem sozialpolitischen, pädagogischen und soziokulturellen Auftrag.“ (Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg e.V. o.J., 3) Sie erfüllt gemeinsam mit anderen Bereichen der Kinder- und Jugendarbeit den Auftrag des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG).

Die rechtliche Basis findet sich im § 11 SGB VIII. So ist laut Abs. 3 die außerschulische Jugendbildung mit allgemeiner, politischer, sozialer, gesundheitlicher, kultureller, naturkundlicher und technischer Bildung ein Schwerpunkt der Jugendarbeit.

Weitere gesetzliche Vorgaben sind in der Globalrichtlinie der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Integration mit dem Titel: „Kinder- und Jugendarbeit / Jugendsozialarbeit in den Bezirken“ festgeschrieben. Die inhaltlichen Schwerpunkte der OKJA sind demnach *Bildung, geschlechtsspezifische Arbeit, interkulturelle Arbeit und Integration, Gesundheitsförderung und Suchtprävention, erzieherischer Kinder- und Jugendschutz* (vgl. Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration 2010, 5f.) und werden im Folgenden genauer dargestellt:

Bildung: Die außerschulischen Bildungsangebote sind vielfältig und umfassen die Bereiche „[...]der allgemeinen, politischen, sozialen, gesundheitlichen, kulturellen und interkulturellen, naturkundlichen und technischen Bildung[...];] dazu gehören auch die berufliche Orientierung und der Umgang mit Medien.“ (Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration 2010, 5) So ist es ein wichtiges Ziel der OKJA, grundlegende demokratische und gesellschaftliche Werte zu vermitteln und die Aneignung und Auseinandersetzung der Kinder und Jugendlichen mit sich und der Welt zu begleiten und zu unterstützen. Dabei können sie „ihre kognitiven, sozialen und emotionalen Fähigkeiten und Stärken erproben und erweitern.“ (ebd., 5)

Geschlechtsspezifische Arbeit: Eine weitere Aufgabe der OKJA ist es, geschlechtshomogene Angebote und Projekte anzubieten, damit sich die Kinder und Jugendlichen mit geschlechtsspezifischen Rollenbildern auseinandersetzen können.

„Die individuelle Entwicklung von Mädchen und Jungen soll dabei jenseits von Geschlechterstereotypen gefördert werden. Sie werden bei ihrer Persönlichkeitsentwicklung unterstützt sowie dabei, eine sexuelle Identität, ihr Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl auszubilden bzw. weiterzuentwickeln. Außerdem werden sie angeleitet, Menschen anderen Geschlechts und Menschen mit anderen sexuellen Orientierungen respektvoll und tolerant zu begegnen.“ (Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration 2010, 5)

Interkulturelle Arbeit und Integration: Die OKJA ist grundsätzlich für alle jungen Menschen konzipiert und somit automatisch interkulturell und integrativ ausgerichtet. Die Angebote sollen deshalb so gestaltet werden, dass der Kontakt von jungen Menschen mit und ohne Behinderung und von unterschiedlicher sozialer und ethnischer Herkunft „zu gegenseitiger Wertschätzung und gegenseitigem Verständnis führen[...][und]sie zu einem respektvollen Miteinander befähigen.“ (ebd., 5f.).

Gesundheitsförderung und Suchtprävention: Die Aufgabe der OKJA ist es, den Besuchern Wissen und Handlungsoptionen über altersspezifische gesundheitliche Themen zu vermitteln und über bestehende Angebote im Stadtteil zu informieren. Dazu gehören beispielweise die Themen Ernährung, Bewegung, Sexualität, Süchte etc. Vor allem die Suchtprävention ist ein wichtiger Schwerpunkt. Die jungen Menschen sollen dabei unterstützt werden, ein gesundes und umweltbewusstes Leben zu führen (ebd., 6).

Erzieherischer Kinder- und Jugendschutz: Die Kinder und Jugendlichen sollen auch über andere mögliche Gefahrenquellen, wie z.B. Gewalt, Extremismus, jugendgefährdende Medien und Konsum aufgeklärt werden und dazu befähigt werden, kritisch mit ihnen umzugehen und sich selbst aktiv zu schützen (vgl. Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration 2010, 6).

Charakteristisch für die OKJA sind die speziellen Arbeitsprinzipien. Das Prinzip, das für die OKJA am bedeutsamsten ist, ist die Freiwilligkeit. Der freiwillige Besuch der Einrichtungen und die selbstgewählte Teilnahme an den Angeboten sind sehr wichtig. Demnach sollten das Einrichtungskonzept und die Angebote so attraktiv und bedürfnisorientiert konzipiert sein, dass die jungen Menschen davon angesprochen werden. Ein weiteres Prinzip ist die Offenheit. Die Angebote der OKJA sind grundsätzlich für alle Kinder und Jugendlichen, die das geforderte Alter der jeweiligen Einrichtung besitzen, offen und zugänglich, „unabhängig von sozialer Herkunft, Geschlecht, sexueller Orientierung Weltanschauung, religiöser Zugehörigkeit, Nationalität, ethnischer Gruppierung, jugendkultureller Ausrichtung und Behinderungen.“ (Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration 2010, 4). Einzelne Ausnahmen, wie z.B. geschlechtsspezifische Angebote, sind jedoch möglich. Um diese

Offenheit zu erreichen, soll „ein Klima der gegenseitigen Achtung“ erzeugt werden, „in dem allen Nutzerinnen und Nutzern mit Respekt begegnet wird.“ (ebd., 4) Die Niedrigschwelligkeit stellt ein weiteres Prinzip dar. Die Einrichtung und die Angebote sollen ohne personelle und bürokratische Hürden und i.d.R. ohne Anmeldung besucht werden. Des Weiteren besteht eine Lebenswelt- und Alltagsorientierung, was eine bedürfnisorientierte und situationsbezogene Arbeit und Konzeption mit sich zieht. Ausschlaggebend hierfür sind die Lebenswelten und Interessen der Besucher. Ein weiterer Punkt ist das Aufgreifen der sozialen Vielfalt. „Unterschiede aufgrund von Geschlecht, Herkunft, körperlicher oder geistiger Verfasstheit werden anerkannt und für die Konzept- und Angebotsgestaltung genutzt. Dabei wird auf gleiche Teilhabemöglichkeiten geachtet.“ (ebd., 4f.) Die Kinder und Jugendlichen werden ganzheitlich, also „mit ihren Fähigkeiten, Vorlieben, Verhaltensäußerungen und Einstellungen sowie sozialen Bezügen gesehen“ (ebd., 5) und wertgeschätzt. Sie werden als Individuen wahrgenommen und gefördert. Als letztes Prinzip spielt die Partizipation eine wichtige Rolle. Die Einrichtung bietet den Besuchern den Raum und die Möglichkeiten, sich aktiv einzubringen und mitzugestalten. Sie werden dazu aufgefordert, „Meinungen und Auffassungen zu äußern und zu diskutieren, Einfluss zu nehmen und mitzuentcheiden sowie Verantwortung bis zur Gestaltung und Nutzung von Programmteilen in Eigenregie zu übernehmen. Die Beteiligung an sozialräumlicher Stadtentwicklung wird angestrebt.“ (ebd., 5)

Als ein Bereich der Sozialen Arbeit hat die OKJA ebenfalls einen Aktivierungsauftrag und muss die Funktionen der Sozialintegration und der Exklusionsvermeidung erfüllen.

Sie ist ebenso den Regulierungen und Reglementierungen des Sozialstaates und dem Prinzip von Fordern und Fördern mit all seinen Sanktionen unterworfen.

Das zentrale Merkmal, die Freiwilligkeit, und somit die fehlende Verpflichtung der Kinder und Jugendlichen, Angebote der OKJA wahrzunehmen, durchkreuzt allerdings die für das Prinzip Fördern und Fordern notwendige Umsetzung von Zwangsmaßnahmen (vgl. Sturzenhecker/Richter 2013, 696). Da der OKJA aufgrund ihrer Strukturmerkmale und Prinzipien formale Machtmittel, die als sozialstaatliche Sanktionen eingesetzt werden, fehlen, stellt der Ausschluss der Kinder und Jugendlichen aus den Räumlichkeiten die einzige ausschließende Maßregelung dar.. Die OKJA „hat weder intern die Möglichkeit, zwangsweise Einfluss auf ihre freiwilligen Teilnehmer auszuüben, noch kann sie extern auf andere Institutionen einwirken.“ (ebd., 696) So stehen die gemeinsamen Aushandlungsprozesse der Pädagogen und Kinder und Jugendlichen der OKJA im Widerspruch zur einseitigen

Verfügung von Sanktionen und sind „insofern für Aufgaben der Aktivierung dysfunktional.“ (ebd., 697)

So werden nun Interventionen von Seiten des Staates an die OKJA vorgenommen, in Form von veränderten Förderungsbedingungen, Kürzungen, Vorgaben vom Programminhalten und Methoden, wie z.B. Drogenprävention, Berufsvorbereitung und Sozialraumorientierung und Vorgaben der Zielgruppe, wie z.B. benachteiligte Mädchen und Schulverweigerer. Diese Programme und Vorgaben zeigen eine deutliche Defizitorientierung auf und problematische Gruppen sollen mit Hilfe von speziellen Hilfs- und Lehrprogrammen aktiviert und gefördert werden (vgl. Sturzenhecker/Richter 2013, 699).

Diese Fremdaktivierung erfolgt im Rahmen von Zielvereinbarungen, in denen die Mitarbeiter vorplanen und detaillierte Angaben zu Zielgruppen und Arbeitsweisen machen müssen, um Geld mit den Geldgebern auszuhandeln. Auf diese Weise wird die OKJA funktionalisiert, um die Ziele und Adressaten zu erreichen, die der Sozialstaat erreichen möchte. Um sich finanzieren und weiter existieren zu können, befindet sich die OKJA in einem Dilemma, da sie auf das Geld angewiesen ist und somit die eigenen Prinzipien und Merkmale hinten anstellen muss.

„Im Zusammenhang von Fremd- und Selbstaktivierung besteht die Gefahr, dass die Essentials und Potenziale von Offener Kinder- und Jugendarbeit als demokratischem Freiraum aufgegeben werden und sie sich in eine pädagogische Aktivierungsagentur für Kinder und Jugendliche im Auftrag von Staat und Kommunen verwandelt.“ (Sturzenhecker/Richter 2013, 699)

Noch verhindern die bestehenden Arbeitsprinzipien wie Freiwilligkeit, Partizipation und Offenheit eine breite Umsetzung der staatlichen Aktivierungsstrategien, jedoch ist die OKJA mit ihrem charakteristischen Auftrag in Gefahr, da sie bei Widerspruch gegen die staatlichen Interventionen langfristig ihre Finanzierungsbasis verlieren wird (vgl. ebd., 702).

5. Ein Zwischenfazit

Die naturpädagogischen Bereiche der Grünen Sozialen Arbeit lassen sich sehr gut mit der OKJA verbinden. Wie in 4.1 bereits beschrieben, benennt der §11 SGB VIII unter anderem den Schwerpunkt der naturkundlichen und gesundheitlichen Bildung in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Dieser wird besonders im Bereich der Naturpädagogik mit seinen Zielsetzungen aufgegriffen. So ist beispielsweise die praktische Umweltbildung, wie in 3.3.1

bereits erwähnt, ein wichtiges Ziel der Ökopädagogik. Die naturpädagogischen Bereiche haben noch weitere Ziele mit der OKJA gemein.

Die Auseinandersetzung der Kinder und Jugendlichen mit sich und der Welt, wie sie in der Globalrichtlinie festgelegt ist, lässt sich im Rahmen natur- und erlebnispädagogischer Angebote praktisch in einer Gruppe erleben. Wie die OKJA ist auch die Naturpädagogik grundsätzlich offen und für alle Menschen konzipiert und somit interkulturell und integrativ ausgerichtet. Ein weiteres gemeinsames Ziel ist es, Kinder und Jugendliche dabei zu unterstützen, ein gesundes und umweltbewusstes Leben zu führen. Die Naturpädagogik bietet hierfür handlungspraktische Erfahrungen an, welche eine positive Beziehung zu sich und zur Natur ermöglichen. So wird auch im Handbuch der OKJA darauf hingewiesen, dass erlebnispädagogische Ansätze insbesondere zur Prävention von Gewalt, Drogen, Schulverweigerung und Gesundheit eingesetzt werden (vgl. Schirp 2013, 347). Eine große Entwicklungsaufgabe von Sechs- bis Zwölfjährigen ist es, autonomer zu werden und sich vermehrt anderen Menschen zuzuwenden. Vor allem ökopädagogische Freizeiten bieten dazu viel Raum und Gelegenheit.

Wie in der OKJA geht es auch in der Naturpädagogik um eine positive Freizeitgestaltung. So lassen sich die OKJA-Prinzipien wie Freiwilligkeit und Partizipation sehr gut mit der Naturpädagogik vereinen.

Die Gartentätigkeit lässt sich ebenfalls gut mit der OKJA verknüpfen. Wenn es die räumlichen Bedingungen zulassen, kann mit den Kindern und Jugendlichen gemeinsam gegärtnert werden. Auf diesem Wege werden ihnen Fach- und Sachwissen rund um das Thema gesunde Lebensmittel praktisch vermittelt und sie können Freude am kreativen Tun in der Natur gewinnen. Das Gärtnern kann einen entspannenden Ausgleich für den Schulalltag darstellen und durch die Stressreduktion präventiv vor Krankheiten schützen. Somit unterstützt das Gärtnern auch die OKJA-Richtlinie der Gesundheitsförderung.

Die Bereiche der Sozialen Land- und Forstwirtschaft sind aufgrund ihrer Konzeption für die OKJA eher weniger geeignet. Zwar steht auch in dieser Form der Grünen Sozialen Arbeit der Mensch im Vordergrund, dennoch sind die festen Arbeitszeit und die Produktion ebenso ausschlaggebend. Diese Faktoren stehen nicht im Einklang mit dem OKJA-Prinzip der Freiwilligkeit.

6. Die Lenzsiedlung

Im Folgenden wird die Lenzsiedlung in Hamburg als Wohnsiedlung beschrieben. Sie wurde für diese Arbeit ausgewählt, weil sie als urbane, dicht besiedelte Hochhaussiedlung in einem großen Kontrast zu einer natürlichen Umgebung steht, wie in der nachfolgenden Beschreibung deutlich wird.

Danach wird der Verein Lenzsiedlung e.V. und seine Offene Kinder- und Jugendarbeit vorgestellt. Exemplarisch für die OKJA wird der Kinderclub mit den Sechs- bis Zwölfjährigen beschrieben. Anschließend wird das dort durchgeführte Gartenprojekt exemplarisch als eine Möglichkeit der Grünen Sozialen Arbeit in der Lenzsiedlung dargestellt. Diese Vorstellung dient als Beispiel und soll einen Einblick in die mögliche Praxis und Umsetzung bieten.

6.1 Daten und Fakten über die Lenzsiedlung

Die Lenzsiedlung ist eine Großwohnanlage im Hamburger Bezirk Eimsbüttel und gehört verwaltungsmäßig zum Stadtteil Lokstedt. Sie wurde 1974 in einer Zusammenarbeit des kommunalen Wohnungsunternehmens SAGA GWG und der Stadtplanungsabteilung des Bezirks Eimsbüttel fast ausschließlich im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus gebaut. 3020 Menschen wohnen auf 1269 Haushalte verteilt auf einer Fläche von 7,64 ha. Das ergibt in etwa eine Bevölkerungsdichte von 395,3 Personen/ha und ist somit das am dichtesten besiedelte Wohngebiet in Hamburg (Stand Dezember 2013) (vgl. Lawaetz – Stiftung o.J., o.S.). Im Vergleich dazu kommen auf das Gesamtgebiet Hamburgs 24 Personen/ha (Stand Dezember 2012) (vgl. Hamburg.de o.J., o.S.).

Laut eines Gutachtens des Büros für Stadtforschung und Stadtplanung Hamburg im Auftrag des Bezirksamtes Eimsbüttel weist die Lenzsiedlung durch ihre strukturellen Bedingungen „eine hohe Konzentration sozialer Problemlagen und eine überdurchschnittliche Benachteiligung der Wohnbevölkerung auf.“ (Mayer 2011, 1)

Für das Projekt *Lenzgesund* hat das Statistikamt Nord 2012 eine Sonderaufbereitung der Daten zur Demografie und Sozialstruktur erhoben, welche in dem Buch über die quartiersbezogene Gesundheitsförderung veröffentlicht wurden (vgl. Trojan u.a. 2013, 50ff.). Die Bewohnerstruktur setzt sich im Vergleich zum Gesamtbezirk Eimsbüttel einschließlich der Lenzsiedlung und der Stadt Hamburg folgendermaßen zusammen (Stand Dezember 2011):

Haushalts- und Familienstruktur in %:

	Lenzsiedlung	Eimsbüttel	Hamburg
Haushalte mit Kindern in % der Haushalte	33,9	15,7	17,4
Anteil Alleinerziehende an allen Haushalten	38,2	30,6	30,9

Altersstruktur in %:

	Lenzsiedlung	Eimsbüttel	Hamburg
0-18 Jährige	26,7	14,3	15,6
Über 65 Jährige	12,9	19,3	18,9

Migration in %:

	Lenzsiedlung	Eimsbüttel	Hamburg
Migrationshintergrund gesamt	72,1	22,8	29,2

Sozialleistungsbezug nach SGB II in %:

	Lenzsiedlung	Eimsbüttel	Hamburg
Anteil Personen in Bedarfsgemeinschaften an der Bevölkerung	31,4	6,4	10,3

Abbildung Nr.1: Quelle: Statistikamt Nord, Stand Dezember 2011 (vgl. Trojan u.a. 2013, 50ff.).

Anhand dieser Statistik wird deutlich, dass die Lenzsiedlung im Vergleich zum restlichen Bezirk Eimsbüttel und der Stadt Hamburg eine besondere Zusammensetzung der Bevölkerung aufweist. Ersichtlich wird vor allem, dass in der Lenzsiedlung überdurchschnittlich viele Familien und Alleinerziehende mit Kindern wohnen. Der hohe Anteil an jungen Menschen unter 18 Jahren und der eher geringe Anteil an älteren Menschen über 65 Jahren machen deutlich, dass die Lenzsiedlung ein junges Quartier ist.

Es leben überdurchschnittlich viele Menschen mit Migrationshintergrund in der Siedlung. Mit 72,1 Prozent liegt dieser Wert deutlich über dem Wert des Bezirks Eimsbüttel. Überproportional viele Personen wohnen in Bedarfsgemeinschaften nach dem SGB II.

Im Rahmen der Programme „Soziale Stadtteilentwicklung“ von 1998 bis 2004 und „Aktive Stadtteilentwicklung“ von 2004 bis 2008 war die Johann Daniel Lawaetz-Stiftung im Auftrag des Bezirksamtes Eimsbüttel von 2000 bis 2006 als Quartiersentwicklerin in der Lenzsiedlung tätig. Im Laufe dieser Programmumsetzung wurde viel Geld in die Fassadensanierung, die Umgestaltung der Außenanlagen und die Umsetzung der erarbeiteten Entwicklungsziele investiert (vgl. Kohler 2007, 10f.).

Die Entwicklungsziele für das Gebiet der Lenzsiedlung sind die Aktivierung und Beteiligung der Bewohner und die Erarbeitung einer verbesserten Kommunikation untereinander. Außerdem soll eine Imageverbesserung sowohl nach innen als auch nach außen sowie eine stärkere Durchlässigkeit der Lenzsiedlung zum Umfeld erreicht werden. Des Weiteren sollen Perspektiven im Bereich von Arbeit und Ausbildung geschaffen und die Kooperation aller professionell Beteiligten gefördert werden (vgl. Stadtteilbüro Lenzsiedlung 2007, 14).

Im Jahr 2007 hat das Stadtteilbüro Lenzsiedlung der Lawaetz-Stiftung den Abschlussbericht über die Quartiersentwicklung veröffentlicht. Darin wird deutlich, dass sich das Image der Lenzsiedlung deutlich verbessert hat. Demnach war die Siedlung öfter mit einer positiven Berichterstattung in Medien wie „Die Welt“, „Die Zeit“ und im NDR Journal vertreten und hat einige Preise gewonnen, z.B. den „Preis Soziale Stadt 2004“. Sie wurde 2005 Landessieger und 2006 Bundessieger des Preises „Netzwerk Nachbarschaft“ und bekam 2011 die Bundesauszeichnung „Das schönste Nachbarschaftsfest“ (vgl. Stadtteilbüro Lenzsiedlung 2007, 7). Die Modernisierungen, Umbaumaßnahmen und die Neugestaltung der Außenanlagen machten das Quartier für die Bewohner attraktiver und die Freiflächen, vor allem der neue Spielplatz, werden stärker genutzt (vgl. ebd., 50f.). Durch verschiedene vielfältige und meist niedrigschwellige Beratungs- und Bildungsangebote konnten die Bewohner unterstützt und ihr Selbstorganisationspotenzial gestärkt werden. Gemeinsam organisierte und gestaltete Feste boten Möglichkeiten der Beteiligung, des Kennenlernens und der Vernetzung der Nachbarn (vgl. ebd., 14ff.). Lokale Akteure wurden angesprochen, so dass es zu Kooperationen mit u.a. dem Sportverein Grün-Weiß Eimsbüttel, dem Gesundheitsamt, einer Familienhebamme, der Stiftung Das Rauhe Haus, dem gemeinnützigen Bildungsträger Alraune gGmbH, dem Mütterzentrum, nahegelegenen Kindertagesstätten sowie der Ganztageschule Vizelinstraße kam. Aus diesen Kooperationen heraus entwickelten sich

verschiedene Angebote und Projekte, wie der Erziehungsführerschein, Computerkurse, Sprachkurse und eine Schuldnerberatung (vgl. ebd., 20 ff.). Gesamtgesellschaftliche Probleme wie Arbeitslosigkeit oder die mangelhafte Ausbildungs- und Schulsituation der Kinder und Jugendlichen konnten nicht verändert werden. Unterstützungsangebote wie Nachhilfe, Hilfe bei Bewerbungsschreiben, und das Jobcafé finden jedoch großen Zulauf und leisten individuelle Hilfe (vgl. ebd., 34ff.).

Das Schlussresümee der Quartiersentwickler fällt, trotz schwieriger Rahmenbedingungen mit politischen Veränderungen wie der Umstrukturierung der Jugendhilfe, der Einführung des Kita-Gutscheinsystems etc., sehr positiv aus und gesteckte Ziele wurden erreicht. So kommen sie zu dem Ergebnis, „[...]dass die vielen baulichen Erneuerungen und geschaffenen Infrastrukturen einen wichtigen Grundstock für eine positive Zukunft der Quartiere“ (Stadtteilbüro Lenzsiedlung 2007) gebildet haben.

Der Verein Lenzsiedlung e.V. übernimmt mit dem Auslaufen der Quartiersentwicklungsprogramme bis heute die Aufgaben der Nachsorge, die Mitgestaltung des Stadtteilbeirats und die Ausrichtung verschiedener Angebote und Beratungen (vgl. Lenzsiedlung e.V. 2015c, o.S.). Im Jahr 2016 läuft die Mietpreisbindung mit der SAGA GWG aus und so verlieren knapp über 900 Wohnungen ihren rechtlich geschützten Status als Sozialwohnung. Was das langfristig für die Bewohner und die Lenzsiedlung bedeutet, ist noch nicht abzusehen (vgl. Halves o.J., 5).

6.2 Der Verein Lenzsiedlung e.V.

Der Verein Lenzsiedlung e.V. ist ein freier Träger der Jugendhilfe und betreibt stadtteilbezogene Sozial-, Gemeinwesen- und Kulturarbeit. Er wurde 1977 aus einer Bürgerinitiative heraus gegründet, um den Jugendlichen offene Angebote zur Verfügung zu stellen (vgl. Lenzsiedlung e.V. 2015c, o.S.).

Mittlerweile besteht der Verein aus folgenden drei Bereichen: dem Bürgerhaus mit zusätzlich speziellen Angeboten für ältere Menschen, der offenen Kinder- und Jugendarbeit und dem Familienzentrum LenzTreFF, welches 2013 im Rahmen der Sozialräumlichen Angebote (SHA) gegründet wurde (vgl. ebd., o.S.).

Der Verein besitzt eine 4.000 m² große Außenfläche und 1.300 m² Gebäudefläche, die er als Eigentümer selbst refinanziert und instand halten muss. Er wird zum einen Teil durch öffentliche Zuwendungen der Fachbehörde BASFI (Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und

Integration) des Bezirks Eimsbüttel finanziert. Außerdem erwirtschaftet der Verein durch Raumvermietungen und Kooperationen eigene Einnahmen, betreibt Fundraising und erhält Gelder von Stiftungen sowie private Spenden (vgl. Lenzsiedlung e.V. 2015c, o.S.).

Das übergreifende Ziel des Vereins Lenzsiedlung ist es, „[...]zur Verbesserung der Lebensqualität und zur Förderung der Handlungskompetenz der Menschen im Quartier beizutragen.“ (ebd., o.S.) Um den Bewohnern den Zugang zu den verschiedenen Angeboten so leicht wie möglich zu machen, sind diese niedrigschwellig und offen gehalten (vgl. ebd., o.S.). Die kulturelle und Soziale Arbeit des Vereins wird als ein „6B-Prinzip“ beschrieben:

Bildung, **B**eratung, **B**egegnung, **B**etreuung, **B**eschäftigung und **B**ürgerliches Engagement (vgl. Lenzsiedlung e.V. 2015b, o.S.).

In der Vereinssatzung wird betont, dass „[...]ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke [verfolgt werden]. Der Verein nimmt sich insbesondere der sozialen Belange der Kinder, Jugendlichen und ihrer Familien sowie der Jungerwachsenen und Seniorinnen und Senioren an.“ (Lenzsiedlung e.V. 2015d, o.S.)

Zum Vereinszweck gehören:

- „1. Förderung der Jugendhilfe und der Erziehung;
2. Förderung der Bildung;
3. Förderung der Völkerverständigung;
4. Förderung der Kultur. [...].“ (Lenzsiedlung e.V. 2015d, o.S.)

6.3 Die Kindergesundheit in der Lenzsiedlung

Im Rahmen des Forschungsprojektes: *Strukturbildung für Prävention und Gesundheitsförderung bei Kindern und Eltern in einem benachteiligten Quartier* des Institutes für Medizin-Soziologie am Hamburger Universitätsklinikum Eppendorf (UKE) wurde u.a. die Kindergesundheit in der Lenzsiedlung untersucht. Diese Quartiersdiagnose wurde 2006 in Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsamt Hamburg-Eimsbüttel erarbeitet und hatte zum Ziel, die gesundheitliche Situation in der Lenzsiedlung darzustellen und die Strukturen und Kapazitäten für Gesundheitsförderung abzubilden, um somit einen wichtigen Beitrag für das Präventionsprogramm Lenzgesund zu leisten (vgl. Kohler u.a. 2007, 1).

Lenzgesund ist ein Präventionsprogramm, das vom Gesundheitsamt Hamburg-Eimsbüttel mit Hilfe verschiedener Kooperationspartner mit dem Ziel entworfen wurde, die gesundheitliche Lage der Bewohner, insbesondere der Kinder, nachhaltig zu fördern. Kooperationspartner

sind u.a. Ärzte, eine Familienhebamme, das Jugendamt, das Mütterzentrum etc. (vgl. AG Gesundheitsförderung 2006, 1).

Die untersuchten Kategorien und erlangten Ergebnisse der Quartiersdiagnose, welche auf Experteninterviews beruhen, die im Bezug zu der Thematik dieser Arbeit stehen, ergeben, dass es eine nicht unerhebliche Zahl an Kindern in der Lenzsiedlung gibt, die in den folgenden Bereichen Defizite aufweisen (vgl. Kohler u.a. 2007, 45).

Freizeitgestaltung: Die Gestaltung der Freizeit ist wichtig, da sie einen großen Einfluss auf die Lebensqualität und die Entwicklung physischer, kognitiver und sozialer Kompetenzen hat. Viele Kinder der Lenzsiedlung sind körperlich aktiv und nutzen die Außenflächen zum Spielen. Gleichzeitig ist die Beobachtung alarmierend, dass ebenso viele Kinder sehr viel Zeit vor dem Fernseher oder dem Computer verbringen. Bei auffällig vielen Kindern ist die Freizeitaktivität auf den Lebensraum rund um die Lenzsiedlung beschränkt, da sehr viele Eltern wenige bis keine Ausflüge mit ihren Kindern in die Umgebung unternehmen (vgl. Kohler u.a. 2007, 32).

Motorische Kompetenzen: Viele Kinder der Lenzsiedlung weisen gute motorische Kompetenzen auf. Es gibt aber auch Kinder, die aufgrund von Bewegungsmangel eine schlechte Körperhaltung und Schwierigkeiten mit einfachen Bewegungsabläufen haben. „Nach Expertenmeinung gibt es in der Lenzsiedlung bei aller positiven Entwicklung noch zu viele Kinder, die sich zu wenig bewegen und zu viel Zeit Zuhause vor dem Fernseher verbringen.“ (ebd., 32f.)

Medienkonsum: Nach Experteneinschätzung ist der Medienkonsum, insbesondere der oft unkontrollierte Fernsehkonsum, der meisten Lenzsiedlungskinder extrem hoch. Problematisch ist dabei einerseits, dass ein hoher Medienkonsum oft zu mangelnder Bewegung führt und andererseits, dass viele Kinder mit Inhalten konfrontiert werden, die nicht altersentsprechend sind (vgl. ebd., 33ff.).

Ernährungsgewohnheiten und Ernährungssituation: Die Ernährungsgewohnheiten vieler Familien der Siedlung werden als problematisch eingestuft und mit der steigenden Zahl übergewichtiger Kinder in Zusammenhang gebracht. Viele Kinder ernähren sich vor allem von Fertiggerichten und zuckerhaltigen Getränken. Gesunde Lebensmittel wie Obst und Gemüse werden zu wenig gegessen. Ein Teil der Kinder frühstückt vor der Schule nicht und

hat als Pausensnack vorwiegend Süßigkeiten dabei. In vielen, vorwiegend deutschen Familien, wird nicht gemeinsam gegessen. Wenn die Kinder Hunger haben, gehen sie zum Kühlschrank und/oder essen alleine vor dem Fernseher. Die Quartiersdiagnose kommt zu dem Ergebnis, dass vorwiegend deutsche Frauen aus der Siedlung nicht zu Hause kochen, da sie entweder nie gelernt haben zu kochen, oder mit der Alltagsbewältigung überfordert sind und den Kindern deshalb Geld für den Bäcker oder Kiosk mitgeben. In vielen Familien mit Migrationshintergrund ist das Kochen und das gemeinsame Essen fester Bestandteil des Alltags (vgl. ebd., 35ff.).

Zahngesundheit: Durch den hohen Konsum von zuckerhaltigen Lebensmitteln und Getränken wird die Zahngesundheit in der Lenzsiedlung von den Experten als großer Problembereich dargestellt. Viele Kinder haben kariöse Zähne, was durch eine ungenügende Zahnpflege noch verstärkt wird (vgl. ebd., 37f.).

Psychosoziale Gesundheit: Die psychosoziale Gesundheit von einigen Kindern ist laut Experten beeinträchtigt. Als Hauptursache geben sie das häusliche Umfeld und die schwierigen Lebensverhältnisse vieler Familien an. „Manche Eltern sind[...]so sehr mit ihren Problemen beschäftigt, dass sie keine Zeit für ihre Kinder haben, diese als Ventil für angestaute Aggressionen benutzen oder die Bedürfnisse ihrer Kinder nicht angemessen befriedigen können.“ (ebd., 41)

6.4 Die Offene Kinder- und Jugendarbeit des Vereins Lenzsiedlung e.V.

Die OKJA in der Lenzsiedlung besteht aus einem Jugendhaus für Jugendliche von zwölf bis 21 Jahren und einem Kinderclub für Kinder von sechs bis zwölf Jahren. Die Besucher wohnen hauptsächlich in der Lenzsiedlung oder kommen aus der nahen Umgebung.

Wie für den ganzen Verein gelten auch hier die Arbeitsprinzipien: *Akzeptanz, Parteilichkeit, Offenheit, Niedrigschwelligkeit und Partizipation* (vgl. Lenzsiedlung e.V. 2015e, 8).

So werden die Kinder und Jugendlichen bei der Planung und Umsetzung von Angeboten, räumlichen Veränderungen und Programmen aktiv miteinbezogen und es wird versucht, sich dabei so gut wie möglich an ihren Bedürfnissen zu orientieren. Bis auf wenige spezielle Angebote, wie bestimmte Ferianausflüge, müssen sich die Kinder und Jugendlichen nicht anmelden. Zusätzlich zu den offenen Angeboten sind Beratungsangebote ein wichtiger

Bestandteil der Arbeit und finden zu festen Zeiten im Büro des Jugendhauses statt (vgl. Lenzsiedlung e.V. 2015e, 8).

Der Kinderclub besteht aus zwei Räumen. Ein Raum fungiert als Bewegungsraum und ist mit einer Kletterwand und vielen Matten und Kissen ausgestattet, der andere Raum dient als Gruppenraum. Dieser ist mit einem Tischfußball, einer großen Tafel und einigen Tischen und Stühlen ausgestattet und dient als Essensraum, sowie Kreativ- und Spielraum. Im Außenbereich befinden sich ein öffentlich zugänglicher Spielplatz, ein Fußballplatz sowie eine Skaterampe. Des Weiteren gibt es einen Bauwagen, der für ruhige Kleingruppenangebote zur Verfügung steht. Das Team der OKJA besteht aus vier hauptamtlichen Mitarbeitern und einigen Honorarkräften und Minijobbern (vgl. ebd., 8f.).

Die Familien, aus denen die Besucher stammen, befinden sich oft in einer schlechten ökonomischen Lage und sind mit der Bewältigung ihres Alltags teilweise überfordert. So kommen Erziehungsaufgaben und die Gesundheitsvorsorge oftmals zu kurz, was sich u.a. in einer der Jahreszeit unangepassten Kleidung und schlechten Zähnen äußert. Das Familienleben vieler Bewohner der Lenzsiedlung ist nicht strukturiert und ihre familiären Kommunikationsmuster sind nicht ausgeprägt.

Die aktuellen Bedarfslagen der Besucher werden folgendermaßen beschrieben:

- „Wachsende Erziehungs-, Betreuungs- und Bildungsdefizite
- Armutproblematiken sowie damit verbundene fehlende Teilhabe und Verwirklichungschancen
- Wachsende Anzahl bildungsbenachteiligter Jugendlicher
- Verlust der Vermittlung von Stabilität und Normen in ursprünglichen Sozialisationsinstanzen (Familie, Verein etc.)
- Eingeschränkte Beschäftigungsperspektiven und Möglichkeiten
- Alleinerziehendenproblematiken
- Themen in Zusammenhang mit Migrationsbiografien
- Die Situation von Flüchtlingen und die damit einhergehenden sprachlichen, sozialen und gesellschaftlichen Problemlagen“ (ebd., 10f.)

Aufgrund dieser Bedarfslagen setzt die pädagogische Arbeit „[...]an diesen spezifischen Lebenswelterfahrungen an und ermöglicht dem jungen Menschen, Handlungs- und Kommunikationsmuster in seinem Sinnzusammenhang bzw. in der Wechselwirkung von Individuum und Lebenswelt zu verstehen.“ (ebd., 28)

Auf die Praxis übertragen bedeutet das, in einer verlässlichen Struktur und einem festen Rahmen mit den Besuchern zusammen bedürfnisorientierte, offene Angebote zu schaffen.

So ist es ein Ziel der OKJA in der Lenzsiedlung, gesellschaftliche Grundwerte zu vermitteln und Kompetenzen zur Konfliktbewältigung zu erarbeiten. Soziale und kommunikative

Kompetenzen sollen gestärkt werden, damit die Besucher den Problemen und Herausforderungen im Alltag gewachsen sind. Ein Bewusstsein für Hygiene, Gesundheit und ausgewogene Ernährung soll geschaffen werden und die Kinder sollen genug Raum haben, sich sportlich auszutoben und dabei mögliche Aggressionen abzubauen (vgl. ebd., 28).

Des Weiteren sollen die Kinder und Jugendlichen einen Zugang zum sozialräumlichen und allgemein gesellschaftlichen Geschehen bekommen und aktiv daran teilnehmen können. Grundlage für diese Zielsetzung ist die Beziehungsarbeit und der Aufbau eines vertrauensvollen Verhältnisses.

Die Angebote sollen den Besuchern helfen, „ihre Freizeit sinnvoll, befriedigend und konstruktiv zu gestalten.“ (ebd., 10) Fehlende Sozialisationsinstanzen sollen kompensiert und familiäre Erziehungs-, Betreuungs- und Bildungsdefizite aufgefangen werden (vgl. ebd., 28).

Ein wesentlicher Teil der Arbeit besteht also aus Beratung, Projektarbeit, gruppen- und geschlechterspezifischen Angeboten sowie Kursen - vorwiegend im Bereich von Sport und Kultur. Die Zusammenarbeit und Kooperation mit den Eltern und dem Hamburger Hilfesystem, wie beispielsweise mit der Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz Hamburg e.V. und dem Familienplanungszentrum, ist dabei von großem Nutzen (vgl. ebd., 10ff.).

Wesentliche Lernaspekte für den Kinderbereich sind:

- „mitentscheiden und altersgemäß Verantwortung tragen
- Selbstwirksamkeit realisieren
- Lernen, auf eigene Bedürfnisse zu achten, sowie auf die der anderen Kinder
- Konstruktives Streiten lernen
- Eigene Rechte kennen lernen und sich dafür einsetzen
- Was bedeutet Fremdheit und wie verhalte ich mich bei Begegnungen mit ihr?
- Toben, lachen, spielen, entspannen
- Handwerkliches Geschick einüben und Feinmotorik stärken
- Eigene und ‚andere‘ Grenzen bemerken und Handlungsoptionen erweitern
- Konzentrationsfähigkeit fördern
- Eigene Ideen umsetzen und entsprechende Produkte fertig stellen.“ (ebd., 23)

Die aktuellen Öffnungs- und Angebotszeiten des Kinderclubs (vgl. ebd., 11):

Montag	16.00 – 18.30 Uhr offener Kinderclub 16.00 – 18.00 Uhr Fahrradwerkstatt 16.30 – 18.00 Uhr Beachvolleyball in Kooperation mit dem Verein Grün – Weiß Eimsbüttel
--------	--

Dienstag	16.00 – 18.30 Uhr	Vegetarisches Kochen und Essen (Veggie Day)
	16.00 – 19.00 Uhr	Nachhilfeangebote im Rahmen des Bildungsbüros
Mittwoch	14.30 – 16.00 Uhr	Ganztagesangebot für die Schüler der Grundschule Vizelinstraße (geschlossenes Angebot)
	16.00 – 18.30 Uhr	offener Kinderclub
Donnerstag	16.00 – 18.30 Uhr	offener Kinderclub
	16.00 – 18.00 Uhr	Gartenprojekt
Freitag	14.00 – 15.00 Uhr	offener Kinderclub
	15.00 – 18.00 Uhr	Schwimmen
	14.00 – 16.00 Uhr	Fußball auf dem Platz von Grün – Weiß - Eimsbüttel

Abbildung Nr.2: Öffnungs- und Angebotszeiten des Kinderclubs in Anlehnung an die Daten von (Lenzsiedlung e.V. 2015e, 11) erstellt.

Auf die Angebote und Öffnungszeiten des Jugendhauses wird aufgrund der Fragestellung in dieser Arbeit nicht detaillierter eingegangen.

Im Rahmen des offenen Kinderclubs können sich die Besucher frei in den Räumlichkeiten aufhalten und sich ihren jeweiligen Bedürfnissen entsprechend beschäftigen. Viele nutzen diese Zeit als Ruhe und Rückzugsraum von Schule, Alltag und Familie. Besonders beliebt sind das Spielen der zahlreich vorhandenen Gesellschaftsspiele, das freie Spiel im Bewegungsraum sowie das Basteln (vgl. ebd., 23).

6.5 Das Gartenprojekt

Eine Möglichkeit Grüne Soziale Arbeit in der OKJA in der Lenzsiedlung durchzuführen, zeigt das im Folgenden beschriebene Gartenprojekt auf. Die nachfolgenden Beschreibungen basieren auf meinem Abschlussbericht und meinen persönlichen Erfahrungen.

Das Gartenprojekt namens *Lenz Farmland* entstand im Frühjahr 2014 und fand in der Sommersaison desselben Jahres und 2015 jeden Donnerstag von 16 bis 18 Uhr statt. Es wurde durch Spendengelder finanziert und von mir, als pädagogisch ausgebildete, vom Verein finanzierte Honorarkraft, durchgeführt. Ziel des Projektes war es, mit den Kindern und Jugendlichen gemeinsam den Jugendhausgarten und das Gebiet rund um den Kinderclub zu verschönern und zu bepflanzen. Die Teilnehmerzahl und Zusammensetzung variierte aufgrund der Niedrigschwelligkeit und Freiwilligkeit des Angebots wöchentlich.

Durchschnittlich nahmen 15 Kinder und Jugendliche teil und die Zahl der Mädchen und Jungen war ausgeglichen (vgl. Lenzsiedlung 2015e, 27).

Das Gartenprojekt vermittelte den Kindern vielfältige Handlungs- und Sachkompetenzen im Zusammenhang mit der Nahrungsproduktion und dem natürlichen Kreislauf des Wachsens und Gedeihens. So erfuhren sie beispielsweise, wie sehr das Leben von klimatischen Bedingungen abhängig ist und dass ohne Wasser und Sonne auf dieser Welt nichts gedeihen kann (vgl. ebd., 27).

Da zu Beginn des Projektes die Erde umgepflügt werden musste, um ein Gemüsebeet anlegen zu können, lernten die Kinder, wie aus einer Grasfläche eine kultivierte Nutzfläche wurde und wie viel körperliche Arbeit dahinter steckt. Durch das Umgraben der Erde bekamen die Teilnehmer einen Eindruck davon, welche und wie viele Tiere die Erde als Lebensraum nutzen und verloren ihren Ekel und ihre Scheu vor Regenwürmern, weil sie lernten, wie wichtig diese für die Qualität der Erde sind. Um die grasdurchwachsene Erde und weitere Gartenabfälle im nächsten Jahr weiterverwenden zu können, wurde ein Kompost aus Holz gebaut. Durch diesen Vorgang konnten die Teilnehmer den Umgang mit Säge, Bohrer, etc. schulen und ausbauen. Gleichzeitig lernten sie das System des Recyclens kennen und konnten beobachten, wie aus Müll und Abfällen wiederverwertbare Erde wurde (vgl. Lenzsiedlung 2015e, 27).

Nach dem Bau des Beetes wurde gemeinsam besprochen, was angepflanzt werden soll. Die Wünsche der Kinder nach frischen Kräutern, Kartoffeln, Zuckrerbsen, Erdbeeren, Radieschen, Bohnen, Sonnenblumen und weiteren Pflanzen wurden berücksichtigt und so wurden frische Erde, Samen und Setzlinge in einer nahegelegenen Gärtnerei gemeinsam eingekauft und mit Hilfe einer privaten Spende finanziert.

Es wurden unterschiedliche Kräuter wie Salbei, Minze, Rosmarin und Zitronenmelisse angepflanzt, welche dann regelmäßig dienstags zum Kochen am Veggie Day verwendet wurden. Durch dieses gemeinsame vegetarische Kochen, werden die oft einseitigen Ernährungsgewohnheiten der Kinder verbessert und erweitert, um eine zum Teil mangelnde häusliche Versorgung auszugleichen. Die Kinder bekommen einen Bezug zu Lebensmitteln und entwickeln Fähigkeiten in Bezug auf deren Zubereitung, indem sie z.B. lernen, wie man beim Kochen gesund und lecker würzen kann. So wurde beispielsweise aus den Zuckrerbsen eine Suppe gekocht, die Kartoffeln weiterverarbeitet und die Sonnenblumenkerne zu einem gesunden Snack für zwischendurch geröstet.

Zu den erwähnten Gemüsesorten und Kräutern wurden spezielle essbare Blumen, wie Ringelblumen, Sonnenblumen, Kapuzinerkresse, etc. angepflanzt, die gleichzeitig Nahrung für Schmetterlinge und andere Insekten sind und ihnen somit einen Lebensraum, mitten in der Stadt ermöglicht. Damit konnten die Kinder einen kleinen Teil zur Artenvielfalt beitragen (vgl. Lenzsiedlung 2015e, 27).

Durch das Einpflanzen der Samen und Stecklinge bekamen die Kinder von Anfang an mit, wie aus einem kleinen Samen eine große Pflanze wird, die weiter genutzt werden kann. Durch dieses unmittelbare ganzheitliche Naturerleben, wurden die ökopädagogischen Prinzipien, wie einen bewussten und verantwortungsvollen Umgang mit allem Lebendigen zu vermitteln, während des Projektes umgesetzt. Die Kinder bekamen einen emotionalen Bezug zur Natur und wurden an einen achtsameren Umgang mit unserer Umwelt und ihren Rohstoffen herangeführt. Damit der Garten auch als Entspannungs- und Erholungsort genutzt werden kann, wurden Hängematten installiert, die mit großer Freude genutzt wurden. Der schöne Anblick der blühenden Blumen lud ebenso zum längeren Verweilen im Garten ein.

Bezogen auf die hierfür relevanten Kategorien des Forschungsprojekts zur Kindergesundheit (siehe 6.3), leistete dieses Projekt, als ein Teil von vielen, eine wichtige präventive und gesundheitsfördernde Arbeit. So konnten die teilnehmenden Kinder ihre motorischen Kompetenzen erhalten und/oder ausbauen, indem sie sich während der Gartenarbeit körperlich an der frischen Luft beschäftigt haben. Dadurch, dass das Außengelände attraktiver gestaltet wurde, lud es außerdem die Kinder dazu ein, auch außerhalb des Gartenprojekts mehr Zeit im Freien zu verbringen und sich dort zu bewegen (vgl. Lenzsiedlung 2015e, 27).

Somit verbrachten viele Kinder ihre Freizeit, indem sie körperlich aktiv waren und produktiv ihren Aufenthaltsort verschönert haben, anstatt zu dieser Zeit vor dem Fernseher oder Computer zu sitzen. Vor allem auch durch die regelmäßige Pflege des Gartens, wie gießen, Rasen mähen, Unkraut zupfen, etc. waren die Kinder viel an der frischen Luft und hatten Spaß daran, sich zu bewegen und aktiv zu sein.

Diese bewegungsfreudige, aktive Art der Freizeitgestaltung wirkte sich positiv auf die Lebensqualität und die Entwicklung physischer, kognitiver und sozialer Kompetenzen aus (vgl. Kohler u.a. 2007, 32).

Die Ernährungsgewohnheiten vieler Familien der Siedlung werden als problematisch eingestuft und mit der steigenden Zahl übergewichtiger Kinder in Zusammenhang gebracht (vgl. ebd., 35). Im Rahmen des Gartenprojekts bekamen die Kinder einen Bezug zu gesunden Lebensmitteln und erfuhren beispielsweise, dass Kartoffeln in der Erde wachsen, bevor sie im Supermarkt verkauft werden. Die Kinder lernten den Weg von einem Samen/Setzling bis hin

zu einer Pflanze kennen, die weiterverarbeitet und, im Falle der Pflanzen des Gartenprojektes, gegessen werden kann (vgl. Lenzsiedlung 2015e, 27).

Laut der zugrunde gelegten Studie ist die psychosoziale Gesundheit einiger Kinder aufgrund ihres häuslichen Umfelds und ihrer schwierigen Lebensverhältnisse beeinträchtigt (vgl. Kohler u.a. 2007, 41). Im Garten und während der Gartenarbeit, haben und hatten die Kinder die Möglichkeit, angestaute Aggressionen produktiv zu kanalisieren, Frust abzulassen und somit den Kopf frei zu bekommen. Des Weiteren können sie dabei zur Ruhe und Entspannung finden und dadurch einen wichtigen Ausgleich zum meist schwierigen Lebensalltag finden (vgl. Lenzsiedlung 2015e, 27).

Das Gartenprojekt konnte in Bezug auf die identifizierten Problemfelder demnach als Erfolg eingestuft werden. Die Kinder hatten viel Spaß an der Gartenarbeit und freuten sich sehr über die Ernte und ihre Weiterverwendung. Der Garten gewann an Attraktivität und wurde regelmäßig und gerne von vielen Besuchern des Jugendhauses und des Kinderclubs genutzt.

7. Fazit

Die Lenzsiedlung als dicht besiedelte Hochhaussiedlung in Hamburg bietet den dort lebenden Kindern wenige Möglichkeiten, um Naturerfahrungen zu sammeln. Aufgrund der Bewohnerkonstellation kann hier zudem von einem sozial benachteiligten Quartier gesprochen werden.

Eine Gesundheitsstudie untersuchte die Lenzsiedlung und stellte für einen nicht unerheblichen Teil der Kinder in einigen Bereichen Defizite fest. Besonders in den Bereichen der Freizeitgestaltung, der motorischen Kompetenzen, des Medienkonsums, der Ernährungssituation, der Zahngesundheit und der psychosozialen Gesundheit konnten einige Folgeschäden festgestellt werden, die in der urbanen Lebensform und den schwierigen Familienverhältnissen begründet sind.

Der Verein Lenzsiedlung e.V., der in der Siedlung die praktische Soziale Arbeit durchführt, hat zum übergreifenden Ziel, die soziale Ausgrenzung der Bewohner zu vermeiden und sie bei Exklusion wieder sozialstaatlich zu integrieren. Der Verein möchte zur Verbesserung der Lebensqualität beitragen und die Handlungskompetenzen der Menschen fördern. Die OKJA des Vereins setzt an den spezifischen Lebenserfahrungen der Kinder an und hat es sich zur Aufgabe gemacht, die vorhandenen Defizite aufzufangen und fehlende Sozialisationsinstanzen zu kompensieren. Dafür werden Angebote konzipiert, die den

Kindern helfen, ihre Freizeit befriedigend, sinnvoll und konstruktiv zu gestalten. Für diese Angebote gelten die allgemeinen Prinzipien der OKJA. So sind diese offen konzipiert und bis auf die Alterseinschränkung und einzelne geschlechtsspezifische Angebote für alle Kinder zugänglich. Der Besuch des Kinderclubs ist freiwillig und auch die Aufenthaltsdauer vor Ort ist frei wählbar. Diese Prinzipien konterkarieren die Aktivierungsstrategien, die die Soziale Arbeit durch die staatlichen Reglementierungen verfolgen muss. Da sich die OKJA trotz der eigenen Strukturmerkmale den sozialstaatlichen Regelungen unterwerfen muss, befindet sie sich in einem Dilemma. Beugt sie sich der Fremdaktivierung im Rahmen von Zielvereinbarungen, läuft sie Gefahr, ihre Prinzipien zu verletzen. Widersetzt sie sich allerdings, wird sie langfristig gesehen ihre Finanzierungsbasis verlieren. Wie es also für die OKJA in Zukunft weitergehen wird, ist noch ungewiss. Des Weiteren laufen im Jahr 2016 die Belegungsbindungen mit der SAGA GWG aus und so verlieren vermutlich knapp über 800 Wohnungen ihren rechtlich geschützten Status als Sozialwohnung. Was dies langfristig für die Bewohner bedeutet und wie sich die Lenzsiedlung dadurch verändern wird, ist noch nicht abzusehen (vgl. Halves o.J., 5).

Das sozialökologische Life Model von Germain und Gitterman beschreibt die Entstehung sozialer Probleme und Ressourcen als Resultat eines reziproken Prozesses zwischen Menschen und ihrer Umwelt. Menschen und Umwelt können sich demnach nur dann positiv entwickeln, wenn menschliche Bedürfnisse, Möglichkeiten, Verhaltensstile und Ziele und die Charakteristika der Umwelt aufeinander abgestimmt sind. Ist dies der Fall, wird menschliches Wachstum und Wohlbefinden unterstützt und die Umwelt bereichert und bewahrt. Bezogen auf viele Kinder der Lenzsiedlung und ihre gesundheitlichen Defizite bedeutet das, dass sie sich in einer eher ungünstigen Personen-Umwelt-Abstimmung befinden.

Das Life Model ist der Auffassung, dass durch eine Veränderung der Umwelt oder des Selbst die Qualität der gegenseitigen Abstimmung verbessert werden kann. Durch das Gartenprojekt wurde versucht, eine Veränderung auf beiden Seiten zu erzielen. So wurde die Umwelt verändert und verschönert, indem Blumen und Gemüse gepflanzt und der Jugendhausgarten und das Außengelände des Kinderclubs attraktiver gestaltet wurden. Außerdem wurde auch bei den Kindern angesetzt, um ihre Fähigkeiten zu stärken und ihre Bewältigungsressourcen zu aktivieren und zu fördern.

Die Gartentätigkeit als Bereich der Grünen Sozialen Arbeit, welche sämtliche gesundheitserhaltende und gesundheitsfördernde Aktivitäten in und mit der Natur beinhaltet, kann dem Menschen unterschiedliche positive Wirkungen vermitteln. So kann diese

Verbindung mit der Natur als erfahrbarer Ort und Lebensraum eine Erholung vom Alltag sein, den Körper in Bewegung setzen, sinnstiftend sein und Lebensfreude vermitteln. Der Anbau von Lebensmitteln ermöglicht zudem einen bewussten Umgang mit diesen und sichert einen Teil der gesunden Ernährung.

Die Grüne Soziale Arbeit kann die grundsätzlichen Lebensverhältnisse und Probleme der meisten Kinder und Familien aus der Lenzsiedlung nicht verhindern und auch nicht bekämpfen. Arbeitslosigkeit, Armut und gesundheitliche Defizite werden also weiterhin ein Thema in diesem sozial benachteiligten Quartier bleiben und nur durch politische Änderungen verbessert werden können.

Aber auch wenn die Grüne Soziale Arbeit die urbanen, schwierigen Lebensbedingungen der sechs- bis zwölfjährigen Kinder in der Lenzsiedlung nicht grundsätzlich verändern kann, hat sie trotz allem die Möglichkeit, durch den Verein Lenzsiedlung e.V. im Rahmen der dortigen OKJA wenigstens einige dieser Folgen auszugleichen. So kann sie durch attraktive Angebote das Freizeitverhalten der Kinder verändern, ihnen Bewegungsmöglichkeiten bieten, den Aufenthalt in der Natur ermöglichen und somit die Gesundheit und Lebensfreude verbessern. Damit hat die Grüne Soziale Arbeit die Möglichkeit, den Kindern eine Alternative zu den oft belastenden Situationen zu Hause zu geben und sie somit zu stärken. Die Kinder werden durch die Naturerfahrungen ökopädagogisch gebildet, erfahren wie nachhaltiges und ressourcenschonendes Leben möglich ist, und können wichtige Handlungskompetenzen in Bezug auf sich selbst und ihre Umwelt erwerben.

Die Grüne Soziale Arbeit könnte langfristig gesehen im Verein Lenzsiedlung e.V. - besonders in der OKJA - noch weiter ausgebaut werden. So wäre es wichtig, genug finanzielle Mittel in Form von Spendengeldern und einen engagierten Mitarbeiter für die Weiterführung des Gartenprojekts zu finden, um einerseits den Jugendhausgarten weiter zu pflegen und zu bearbeiten und andererseits einen geeigneten Platz für die Kinder zu suchen, damit der Kinderclub auch ein eigenes Gemüsebeet anlegen kann. Um den Kindern und Jugendlichen weitere Handlungskompetenzen in Bezug auf ein nachhaltiges Leben zu vermitteln, könnte das Kompostiersystem im Jugendhausgarten noch weiter ausgebaut und verfeinert werden.

Neben dem Gartenprojekt könnte ebenfalls eine naturpädagogische Arbeit in Form von festen Angebotszeiten miteinfließen. Der von der Lenzsiedlung aus mit der U-Bahn gut zu erreichende Wald *Niendorfer Gehege* wäre dabei sehr gut geeignet und die Kinder hätten die Möglichkeit, zu den positiven Auswirkungen auf die psychische, physische und soziale Gesundheit, das Gebiet der Lenzsiedlung zu verlassen und somit ihren Radius zu erweitern.

Literaturliste und Quellenverzeichnis

Literaturliste:

AG Gesundheitsförderung (Hrsg.) (2006): Quartiersdiagnose. Lenzgesund – mehr Gesundheit ins Quartier! Daten und Ansätze zur Gesundheitsförderung in der Lenzsiedlung in Hamburg – Eimsbüttel, 1. Auflage. Hamburg: Gesundheitsamt Eimsbüttel.

Bauer, Hans G. / Nickolai, Werner (Hrsg.) (1991): Erlebnispädagogik in der Sozialen Arbeit, 2. Auflage. Lüneburg: Verlag Klaus Neubauer.

Böhm, Franziska / Hirmer, Nicole (2012): Wertvoll! Die Landwirtschaft - ein Ort für Bildung und Soziale Arbeit. Projektteam der 19. Witzenhäuser Konferenz. Kassel: University Press.

Böhnisch, Lothar (2013): Die sozialintegrative Funktion der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, in: Deinet, Ulrich / Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.) (2013): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit, 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer VS, 3 – 9.

Brandt, Petra (2001): Erlebnispädagogik – Abenteuer für Kinder. Theorie und Projektideen, 4. Auflage. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder.

Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.) (2011): Gemeingüter. Bonn: Aus Politik und Zeitgeschichte. Ausgabe 28-30/2011.

Dahme, Heinz-Jürgen / Wohlfahrt, Norbert (2005): Aktivierende Soziale Arbeit. Theorie – Handlungsfelder – Praxis. Baltmannsweiler: Schneider Verlag.

Dahme, Heinz-Jürgen / Wohlfahrt, Norbert (2012): Ungleich gerecht? Kritik moderner Gerechtigkeitsdiskurse und ihrer theoretischen Grundlagen. Hamburg: VSA Verlag.

Deinet, Ulrich / Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.) (2013): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit, 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer VS.

Elsen, Susanne (Hrsg.) (2011): Ökosoziale Transformation. Solidarische Ökonomie und die Gestaltung des Gemeinwesens. Perspektive und Ansätze von unten, 1. Auflage. Neu-Ulm: AG SPAK Bücher.

Elsen, Thomas van (2012a): Landbau und Sozialarbeit, mögliche Trends und Entwicklungen in der Zukunft, In: Böhm, Franziska / Hirmer, Nicole (2012): Wertvoll! Die Landwirtschaft - ein Ort für Bildung und Soziale Arbeit. Projektteam der 19. Witzenhäuser Konferenz. Kassel: University Press, 115-119.

Elsen, Thomas van (2012b): Werte Schöpfen – Soziale Arbeit in der Landwirtschaft, In: Böhm, Franziska / Hirmer, Nicole (2012): Wertvoll! Die Landwirtschaft – ein Ort für Bildung und Soziale Arbeit. Projektteam der 19. Witzenhäuser Konferenz. Kassel: University Press, 33-38.

Fischer, Torsten / Ziegenspeck, Jörg W. (2000): Handbuch Erlebnispädagogik. Von den Ursprüngen bis zur Gegenwart. Bad Heilbrunn/Obb.: Verlag Julius Klinkhardt.

Germain, Carel B. / Gitterman, Alex (1999): Praktische Sozialarbeit. Das „Life Model“ der Sozialen Arbeit. Fortschritte in Theorie und Praxis, 3. völlig neu überarbeitete Auflage. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.

Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.) (2014): Gerechtigkeit gestalten – Ressourcenpolitik für eine faire Zukunft. Ein Memorandum der Heinrich-Böll-Stiftung, Band 38 der Schriftenreihe Ökologie. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung.

Helfrich, Silke / Stein, Felix (o.J.): Was sind Gemeingüter, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.) (2011): Gemeingüter, Bonn: Aus Politik und Zeitgeschichte. Ausgabe 28-30/2011, 9-15.

Kohler, Susanne / Mossakowski, Karin / Süß, Waldemar / Nickel, Stefan / Trojan, Alf (Hrsg.) (2007): Beiträge zur Quartiersdiagnose. Kindergesundheit in der Lenzsiedlung, 1. Auflage. Gesundheitsamt Eimsbüttel.

Krappmann, Lothar (1984): Auf dem Weg zu sich selbst, In: Welt des Kindes 62. Jg, 4/1984, 270-273.

Limbrunner, Alfons / van Elsen, Thomas (Hrsg.) (2013): Boden unter den Füßen. Grüne Sozialarbeit – Soziale Landwirtschaft – Social Farming. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Lützenkirchen, Anne / Herrmann, Mirella / Posch, Gisela / Schmahl, Roman (2013): Natur, Gärten und Soziale Arbeit. Lage: Jacobs Verlag.

Mühlum, Albert / Olschowy, Gerhard / Oppl, Hubert / Wendt, Wolf Rainer (1986): Umwelt Lebenswelt. Beiträge zu Theorie und Praxis ökosozialer Arbeit, 1. Auflage. Frankfurt am Main: Verlag Moritz Diesterweg.

Müller, Christa (2002): Wurzeln schlagen in der Fremde. Die Internationalen Gärten und ihre Bedeutung für Integrationsprozesse. München: Oekom Verlag.

Müller, Christa (Hrsg.) (2012): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt, 4. Auflage. München: Oekom Verlag.

Narby, Jeremy (2006): Intelligenz in der Natur. Eine Spurensuche an den Grenzen des Wissens. Baden/München: AT Verlag.

Schiemann, Gregor (Hrsg.) (1996): Was ist Natur? Klassische Texte zur Naturphilosophie. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Schirp, Jochem (2013): Abenteuer- und erlebnispädagogische Ansätze in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, in Deinet, Ulrich / Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.) (2013): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit, 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer VS, 347 – 358-

Schlehofer, Anke / Kreuzinger, Steffi (1997): Natur Erlebnis Ferien. Handbuch für die Gestaltung ökopädagogischer Kinder – und Jugendfreizeiten, 1. Auflage. Alling: Sandmann.

Spiegel, Hiltrud von (2013): Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit, 5. vollständig überarbeitete Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Stadtteilbüro Lenzsiedlung (2007): Aktive Stadtteilentwicklung in der Lenzsiedlung 2000 bis 2006. Hamburg: Lawaetz Stiftung.

Sturzenhecker, Benedikt / Richter, Elisabeth (2013): Offene Kinder- und Jugendarbeit und staatliche Aktivierungsstrategien, in: Deinet, Ulrich / Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.) (2013): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit, 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer VS, 695 - 703.

Graue Literatur:

Lenzsiedlung e.V. (2015e): Interner Sachbericht 2014 des Vereins Lenzsiedlung e.V., fertig gestellt in Hamburg, im April 2015.

Mayer, Hans – Norbert (2011): Verstetigungskonzept Lenzsiedlung – Kurzfassung des Gutachtens. Im Auftrag des Bezirksamtes Eimsbüttel, Fachamt Sozialraummanagement.

Quellenverzeichnis:

Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg e.V. (o.J.): Offene Kinder- und Jugendarbeit. Grundsätze und Leistungen, online unter: http://agjf.de/tl_files/Bilder/Downloads/AGJF-Broschuere-web.pdf (letzter Zugriff: 09.02.2016).

avenirsocial (2014): IFSW-Definition der Sozialen Arbeit von 2014 mit Kommentar, online unter: http://cdn.ifsw.org/assets/ifsw_100253-6.pdf (letzter Zugriff: 30.01.2016).

Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (2010): Globalrichtlinie GR J 2/10 vom 14.12.2010. „Kinder- und Jugendarbeit / Jugendsozialarbeit in den Bezirken“, online unter: <http://www.hamburg.de/contentblob/117510/data/globalrichtlinie-2010-2-kinder-und-jugendarbeit.pdf> (letzter Zugriff 01.12.2015).

Brämer, Rainer (2007): Was Natur alles sein kann. Versuch einer unvollständigen Systematisierung auf dünnem Eis, online unter: <http://www.wanderforschung.de/files/natgebrauch1318331444.pdf> (letzter Zugriff: 14.02.2016).

Brämer, Rainer (2008): Was heißt eigentlich Naturentfremdung? online unter:
<http://www.wanderforschung.de/files/naturentfremdungkz1226837689.pdf> (letzter Zugriff:
14.02.2016).

Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (2012): Natur, Umwelt, Nachhaltigkeit.
Bildung im Bund, online unter:
http://www.bund.net/fileadmin/bundnet/publikationen/nachhaltigkeit/20120229_nachhaltigkeit_bildungimbund_broschuere.pdf (letzter Zugriff: 24.01.2016).

Bundesforschungszentrum für Wald (2014a): Wohlbefinden und Lebensqualität im Grünen
Bereich, online unter:
http://bfw.ac.at/cms_stamm/GreenCareWald/pdf/broschuere_greencare_link_neu.pdf
(letzter Zugriff: 07.02.2016).

Bundesforschungszentrum für Wald (2014b): Zur Gesundheitswirkung von
Waldlandschaften, online unter:
http://bfw.ac.at/050/pdf/BFW_Bericht147_2014_GreenPublicHealth.pdf (letzter Zugriff:
16.02.2016).

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit
(2010a): FAQ zum Thema Biologische Vielfalt, online unter:
<http://www.bmub.bund.de/themen/natur-arten-tourismussport/naturschutz-biologische-vielfalt/fragen-und-antworten/> (letzter Zugriff: 24.01.2016).

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit
(2010b): Kurzinformatio n Naturschutz / Biologische Vielfalt, online unter:
<http://www.bmub.bund.de/themen/natur-arten-tourismussport/naturschutz-biologische-vielfalt/kurzinfo/> (letzter Zugriff: 24.01. 2016).

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit
(2010c): Kurz erklärt – Liste aller Begriffe, online unter:
<http://www.bmub.bund.de/service/buergerforum/kurz-erklaert/#c510> (letzter Zugriff:
24.01.2016).

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
(2010-2016): Arbeitsfeld Wasser und Klima, online unter:
<https://www.bmz.de/de/themen/klimaschutz/Wasser-und-Klima/index.html> (letzter Zugriff:
02.02.2016).

Bundesverband Individual – und Erlebnispädagogik e.V. (o.J.): Berufsbild Erlebnispädagoge/Erlebnispädagogin, online unter: <http://www.bundesverband-erlebnispaedagogik.de/be/index.php> (letzter Zugriff: 06.01.2016).

Deutsche Wildtierstiftung (2015): Emnid-Umfrage belegt: Kindern fehlt der Kontakt zur Natur, online unter: http://www.deutschewildtierstiftung.de/de/wildtier-nachrichten/news/emnid_umfrage_belegt_kindern_fehlt_der_kontakt_zur_natur/ (letzter Zugriff: 21.02.2016).

Focus Online (2015): Fehlender Kontakt zur Natur. Jedes 2. Kind ist noch nie auf einen Baum geklettert, online unter: http://www.focus.de/familie/freizeit/fehlender-kontakt-zur-natur-haelfte-der-kinder-ist-noch-nie-auf-baum-geklettert_id_4471542.html (letzter Zugriff: 21.02.2016).

Halves, Edith / Kruse, Margret/ Güntner, Simon (o.J.): Der LenzTreff. Exemplarische Untersuchung eines sozialräumlichen Angebots, online unter: www.hamburg.de/contentblob/4504868/data/lenztreff-evaluation.pdf (letzter Zugriff: 22.02.2016).

Hamburg.de (o.J.): Hamburg in Zahlen, online unter: <http://www.hamburg.de/info/3277402/hamburg-in-zahlen/> (letzter Zugriff: 03.11.2015)

Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik (2014a): Gartentherapie, online unter: <http://www.agrarumweltpaedagogik.ac.at/arbeitsfelder/green-care-und-gartentherapie/gartentherapie/index.html> (letzter Zugriff: 30.10.2015).

Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik (2014b): Green Care, online unter: <http://www.agrarumweltpaedagogik.ac.at/arbeitsfelder/green-care-und-gartentherapie/green-care/index.html> (letzter Zugriff: 30.10.2015).

Landeshauptstadt Hannover (Hrsg.) (2016): Herzlich Willkommen zur lokalen Agenda 21 in Hannover! Was ist die Agenda 21, online unter: <http://www.agenda21.de/187-agenda21/was-ist-agenda-21.html> (letzter Zugriff: 02.02.2016).

Lawaetz – Stiftung (o.J.): Das Entwicklungsgebiet Lenzsiedlung, online unter: <http://quartiersentwicklung.lawaetz.de/lenzsiedlung.html> (letzter Zugriff: 03.11.2015).

Lenzsiedlung e.V. (2015a): Angebote und Öffnungszeiten im Kinderclub Lenzsiedlung, online unter: <http://www.lenzsiedlungev.de> (letzter Zugriff: 26.10.2015).

Lenzsiedlung e.V. (2015b): Das Bürgerhaus – Wir über uns, online unter: <http://www.lenzsiedlungev.de> (letzter Zugriff: 26.10.2015).

Lenzsiedlung e.V. (2015c): Der Verein – Wer wir sind, online unter: <http://www.lenzsiedlungev.de> (letzter Zugriff: 02.11.2015).

Lenzsiedlung e.V. (2015d): Satzung des Vereins, online unter: <http://www.lenzsiedlungev.de> (letzter Zugriff: 02.11.2015).

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.) (2014): Kim-Studie 2014, online unter: <http://www.mpfs.de/fileadmin/KIM-pdf14/KIM14.pdf> (letzter Zugriff: 20.02.2016).

Naturschutzbund Deutschland (2015): 17.000 bei Klimaschutz-Demo in Berlin, online unter: <https://www.nabu.de/news/2015/11/19914.html> (letzter Zugriff: 27.01.2016).

Pfadfinderbund Mannheim e.V. (2016): Mannheimer Resolution vom 15.01.1993, online unter: <http://www.pfadfinderbund-mannheim.de/der-bund/mannheimer-resolution.html> (letzter Zugriff: 06.01.2016).

Robert Koch-Institut / BZgA (Hrsg.) (2008): Erkennen – Bewerten – Handeln: Zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. RKI, Berlin, online unter: http://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Studien/Kiggs/Basiserhebung/GPA_Daten/Adipositas.pdf;jsessionid=141E65B05983E6A3F749083617B0C765.2_cid298?__blob=publicationFile (letzter Zugriff: 13.02.2016).

SoFar (2008): Soziale Landwirtschaft in Deutschland, online unter: http://www.sofar-d.de/?sofar_dt (letzter Zugriff: 26.01.2016).

Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis (2014): Urban Gardening Manifest, online unter: <http://urbangardeningmanifest.de> (letzter Zugriff: 25.11.2015).

Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis (2016): Die urbanen Gemeinschaftsgärten im Überblick, online unter: <http://anstiftung.de/urbane-gaerten/gaerten-im-ueberblick?view=map> (letzter Zugriff: 06.01.2016).

Stiftung Weltbevölkerung (2016): Die Weltbevölkerungsuhr, online unter: <http://www.weltbevoelkerung.de/meta/whats-your-number.html> (letzter Zugriff: 25.01.2016).

Süddeutsche Zeitung (2012): Kinder entdecken nicht die Welt. Verkrampftes Verhältnis zur Natur, online unter: <http://www.sueddeutsche.de/wissen/kinder-verkrampftes-verhaeltnis-zur-natur-1.1130302> (letzter Zugriff 21.02.2016).

Vegetarierbund Deutschland e.V. (2016): Vegan-Trend: Daten und Fakten zum Veggie-Boom, online unter: <https://vebu.de/news/2545-vegan-trend-daten-und-fakten-zum-veggie-boom> (letzter Zugriff: 27.01.2016).

Zugvogel Deutscher Fahrtenbund e.V. (2014): Zugvogel. Deutscher Fahrtenbund e.V. Welt erfahren, online unter <http://www.zugvogel.org> (letzter Zugriff: 05.01.2016).

Abkürzungsverzeichnis

(neben den allgemein bekannten, werden folgende Abkürzungen benutzt)

BASFI	Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration
BMUB	Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit
BUND	Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e. V.
GWG	Gesellschaft für Wohnen und Bauen mbH
IASSW	International Association of Schools of Social Work
IFSW	The International Federation of Social Workers
KIM	Kinder + Medien, Computer + Internet
KJHG	Kinder- und Jugendhilfegesetz
OKJA	Offene Kinder- und Jugendarbeit
UKE	Universitätsklinikum Hamburg - Eppendorf
SAGA	Siedlungs- und Aktiengesellschaft Hamburg
SHA	Sozialräumliche Hilfen und Angebote
SoFar	Social Farming

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind in allen Fällen unter Angabe der Quellen kenntlich gemacht.

Ort, Datum

Unterschrift